

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der Illustr. Beilage „Der
Zeitpiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämumerando.
Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.
Einzeln Nummer 10 Pfg.

Erstes Blatt.

Deutschland.

(Keine Majestätsbeleidigung-Maz.)
Die abenteuerliche Meldung der „Frankfurter Volksstimme“ von der Generalverfügung des preussischen Justizministers an die Staatsanwälte, die sozialdemokratische Presse künftig auf Majestätsbeleidigungen mit Rücksicht auf die Schärfe zu beobachten, ist unzutreffend. Eine solche Verfügung ist, wie wir bestimmt vernehmen können, nicht ergangen. Der „Vorwärts“, der heute bereits über die „Majestätsbeleidigungs-Mazette“ leitet, hat sich also selbst getäuscht.

Graf Bülow geht mit nach Wien.
Das offiziöse „Fremdenblatt“ meldet aus besserer Quelle, nach den neuesten Dispositionen des Reichskanzlers Graf Bülow Kaiser Wilhelm die Reise nach Wien begleiten.

Zu der bekannte Spionageaffäre
noch mitgeteilt: Der Depotsfeldwebel, die Granate nebst Jünger nach Frankreich kaufte, habe eingestanden, daß ihm 4000 Mark dafür versprochen worden seien. Vor der Verurteilung wurde er jedoch verhaftet. Er hatte in Pagny und Pont a Mousson, wohin er unterwegs fuhr, um nicht aufzufallen.

Die Wasserversorgung in Meß hat ein Ende.
Jogen. Bouillonquelle ist neu gefaßt und wieder freigegeben. Der Gemeinderat hat beschlossen, in einer Immediatengabe an den Kaiser die Angelegenheit ausführlich darzulegen und nachzuweisen, daß die militärischen Berichte über den Zustand der Wasserleitung übertrieben sind. Zugleich ist die Stadt bereit, eine neue Grundwasserleitung zu bauen, wenn der Militärismus die entsprechenden Beiträge zahlt.

Wegen Beleidigung des obderrheinischen Ministers
Ruhstätt ist in der Haft. Er hat eingestanden, der Verfasser eines Artikels im „Grenzboten“ zu sein, wegen deren Redaktion zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden ist. In diesen Artikeln wurde der „Wes.-Ztg.“ der Justizminister Ruhstätt des Hatzspieles und der Protektion des Gymnasiallehrers Frühlind beschuldigt. Der Minister sollte früher, als er noch Staatsanwalt war, am grünen Tisch eine Gefälligkeit des Oberlehrers Fr. angenommen und später zum Direktor des Gymnasiums in Ruhstätt befördert haben. Dies war früher Gymnasiallehrer in der Stadt Odenburg und Kollege des Oberlehrers Frühlind, im Jahre 1902

mußte er sich eine Verletzung nach Feber gefallen lassen. Er trat aber infolge dieser Verletzung aus dem obderrheinischen Staatsdienst aus und wurde Gymnasiallehrer in Barmen. Auf einem Besuch bei seinen Eltern wurde er in Feber verhaftet. Die Staatsanwaltschaft hat Proben der charakteristischen Handschrift der inframinierten Artikel in den Schaufenstern ausstellen lassen.

Gegen die Bezeichnung „Taufe“
bei der feierlichen Namensbezeichnung neuer Schiffe war schon seit einigen Jahren von streng orthodoxer, kirchlicher, und zwar evangelischer Seite eine lebhaftige Agitation entfaltet worden, weil man darin einen Mißbrauch des heiligen Sakramentes der Taufe erblicken wollte. Trotzdem endigten bis in die letzte Zeit hinein, so z. B. auch noch bei dem Ablauf des großen Panzers „Elsch“ in Danzig, die entsprechenden Ansprachen hochgehaltener Persönlichkeiten fast ausnahmslos mit dem üblichen Passus: „Und so taufe ich dich denn auf Allerhöchsten Befehl auf den Namen usw.“ Immerhin hat, wie aus Danzig geschrieben wird, die kirchliche Bewegung doch etwas erreicht; denn in den offiziellen Anweisungen, welche neuerdings das Reichsmarineamt bei derartigen Festgelegheiten, so auch jetzt für den bevorstehenden Ablauf des kleinen Kreuzers „Ersatz Zieten“ in Danzig erläßt, ist niemals mehr von einer „Schiffstaufe“, sondern stets nur von einer „Namensgebung“ die Rede. Damit wird sich natürlich die in Fleisch und Blut übergegangene alte Bezeichnung nicht auslöschen lassen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

(Zur Los von Rom-Bewegung in Oesterreich.)
Nach den Veröffentlichungen des evangelischen Oberkirchenrats sind im ersten Halbjahre 1903 insgesamt 2334 Personen in die evangelische Kirche eingetreten. Damit ist die Zahl der Uebertritte des zweiten Halbjahres 1902 (mit 1885) wieder um 449 Personen überschritten. Insgesamt sind somit seit 1898 allein zur evangelischen Kirche 26 638 Personen übergetreten. Die Zahl der Uebertritte zum Katholizismus ist nicht genau festzustellen; doch wird mit Sicherheit angenommen werden dürfen, daß dort die Zahl 10 000 nicht nur erreicht, sondern auch schon überschritten worden ist.

Serbien.

Zu der Nischer Militärverschwörung
wird der „N. Fr. Pr.“ die am Mittwoch erfolgte Verhaftung des früheren Leibarztes König Alexanders, Dr. Melitschewitsch,

gemeldet. Die in Nisch verhafteten Offiziere wurden in die Festung abgeführt.

In Serbien ist eine wahre Anarchie eingerissen, wie daraus hervorgeht, daß sich in der Hauptstadt des Landes Szenen ereignen können, wie die in folgendem Wollfischen Telegramm aus Belgrad vom Mittwoch geschilderte:

Mittwoch abend 10 Uhr fand eine von etwa 1000 Personen veranstaltete Kundgebung gegen die Redaktionen der „Narodni List“ und der „Becerna Nowosti“ statt; die Menge schlug die Fenster ein und griff die Redakteure an; diese schossen in die Menge und verwundeten mehrere Personen. Als die Gendarmerie einschritt, zog die Menge weiter.

Beide Blätter, gegen die sich die Demonstration richtete, sind entschiedene Gegner der Militärpartei, die die Blutschuld vom 11. Juni auf sich geladen hat, und fordern in ihren Artikeln energisch die Bestrafung der Königsmörder, was bereits die Konfiskation einer Nummer der „Narodni List“ zur Folge gehabt hat.

Nach amtlicher Mitteilung haben an den Kundgebungen gegen die oppositionellen Blätter „Becerna Nowosti“ und „Narodni List“ ungefähr 150 Personen teilgenommen, die sich aus der anfänglich der Illumination die Straßen durchwogenden Menge losgelöst hatten. Durch die Schüsse, die die Eigentümer der „Becerna Nowosti“ in die Menge feuerten, wurden vier Personen verwundet. Die Demonstranten wollten nachher noch vor die türkische Gesandtschaft ziehen, wurden jedoch von berittener Polizei daran gehindert.

Rumänien.

Wie man in Rumänien sich zu den Balkanviren stellt, darüber erteilte der an der Wiener interparlamentarischen Konferenz teilnehmende Senator Djurava einem Mitarbeiter der „N. Fr. Pr.“ in einer Unterredung recht schätzenswerte Aufschlüsse. „Ich bin Optimist“, sagte Djurava; „ich glaube nicht an den Krieg, das heißt, solange Rußland nicht will und die Entente zwischen Rußland und Oesterreich besteht. Und alle Symptome sprechen ja dafür, daß diese Entente heute so fest, wenn nicht fester denn je fundiert ist. Sollte aber Bulgarien einen Handstreich wagen, dann würde es einfach von der Türkei zermalmt werden. Man darf ja nicht die militärische Bedeutung der Türkei vergessen. Die Türkei hat in Asien unerschöpfliche Reserven, und der Türkei ist ein vorzüglicher Soldat. Wir Rumänen stehen naturgemäß auf türkischer Seite, und unser Interesse liegt darin, die

Türkei zu erhalten, so lange es eben möglich ist.

Türkei.

In Beirut soll, wie ein offiziöses türkisches Telegramm vom Mittwoch meldet, jetzt wieder Ruhe herrschen. Der Basi von Damaskus Nazim Pascha, welcher beauftragt ist, die Ruhe wiederherzustellen und eine Untersuchung über die letzten Ereignisse einzuleiten, ist mit zwei Bataillonen in Beirut eingetroffen. Zahlreiche Unruhestifter sind verhaftet worden, einige derselben sollen verurteilt werden. Auch der Gouverneur des Libanongebiets sei, so teilt die Horte den Vorgesetzten mit, ebenfalls aufgefordert, mitzuwirken, damit die Bewegung nicht sich greife. Alle geeigneten Maßnahmen würden getroffen werden, um die Sicherheit der Konsulate und der fremden Untertanen zu gewährleisten.

China.

Mit den russischen Konzeptionen
in der Mandchureifrage war es nicht weit her. Der „Times“ wird nämlich unter dem 9. September aus Peking gemeldet: In der Note des russischen Gesandten Jessar stellt Rußland außer den bereits berichteten Einzelheiten noch zwei weitere Bedingungen: 1. Es soll Rußland gestattet sein, am Sungari-Fluß Landungsplätze zu errichten und sie durch russische Truppen bewachen zu lassen. 2. Rußland soll das Recht haben, längs der Hauptstraße von Bjichar, der Hauptstadt der Provinz Holungkiang, nach Blagowestschensk russische Poststationen zu unterhalten. China erhebt gegen beide Bedingungen energischen Einspruch. Rußland gibt sodann als Termin für die Räumung der Provinz Kirin vier Monate, der Provinz Holungkiang ein Jahr nach der Räumung der Provinz Mukden an. Auch hiergegen erhebt China Einspruch.

Kolonien.

Ueber den Gouverneur von Samoa
erhebt der Vorstand des deutschen Kolonialbundes Beschwerde. Nach einer diesem Bund zugegangenen Mitteilung hat der Gouverneur Goltz beim Kolonialamt die Erlaubnis erbeten, den ersten Vorsitzenden, den ersten Beisitzenden und den Schriftführer des Pflanzervereins in Samoa, den Direktor Deelen, den Pflanzler R. Kramp und den Pflanzler G. Schanz aus der Kolonie Samoa auszuweisen zu dürfen. Der Kolonialbund spricht die Erwartung aus, daß das Kolonialamt das Verlangen des Gouverneurs Goltz — es handelt sich im Ganzen um die Ausweisung von 12 Personen — niemals billigen und auf das schnellste inibieren wird.

Die Luftkur.

Humoreske von Edwin Bormann.
(Nachdruck verboten.)

Ich ging, erzählte mein Freund Adolf, mein angegriffenes Lunge wegen nach dem vielbesprochenen Alpenort A. Anfang April kam ich und besuchte am nächsten Morgen einen der berühmtesten Heilkünstler, der mir warm von seinem Hausarzte empfohlen war.

„Wann sind Sie hier eingetroffen?“ war die erste Frage.

„Gestern abend in der ersten Dämmerung.“
„Dann haben Sie den denkbar ungünstigsten Zeitpunkt gewählt, den es für unsere klimatischen Verhältnisse gibt! Gleich nach Sonnenuntergang senkt sich eine kalte Gletscherluft von den eisigen Höhen in das Tal herab; und erst nach Verlauf einer Stunde hat sich die Temperatur wieder weit ausgeglichen, daß sie für Kranke und Genesende zu empfehlen ist. Gehen Sie auf jeden Fall und unter keinen Umständen kurz vor oder kurz nach Sonnenuntergang aus! Die Folgen sind unberechenbar.“

„Schön“, sagte ich, „ich werde Ihnen gern folgen. Aber ein Stündchen, sagen wir lieber anderthalb Stündchen nach Sonnenuntergang, noch zu einem ganz kleinen Schoppen gehen, das darf ich doch?“

„Gewiß, gewiß!“ lächelte der Arzt. Aber gleich darauf waren die Brauen wieder beide in die Höhe. „Nur auf eines möchte ich mir noch erlauben, Sie aufmerksam zu machen. Der Wein dieser Gegend, besonders der rote, ist sehr schmerzhaft und geht leicht ins Blut. Ein einziger Schoppen wird Sie nicht umreißen. Aber unsere Gäste, unsere Bauern begnügen sich selten mit reinem. Sie werden heftig, sie geraten aneinander, und so kommt es, daß nicht lange nach Sonnenuntergang hier und da einer zur Tür heraussteigt, ihm nach ein Stuhlbein, eventuell ein ganzer Stuhl. Seien Sie etwas vorsichtig und halten Sie sich nach Sonnenuntergang immer mitten auf der Straße!“

„Und wenn die Straße eng ist?“ fragte ich

„Wählen Sie nur den Weg durch breite. Und besuchen Sie nur Wirtschaften in der Hauptstraße. Es sind die besten und verhältnismäßig ruhigsten.“

Hier empfahl ich mich; nach zwei Tagen wollte der Arzt bei mir vorsprechen.

„Haben Sie auch schon bemerkt“, fragte er mich schmunzelnd im Hinausgehen, „wie völlig rußfrei unsere Luft ist? Das kommt einzig von der allgem. hochgehaltenen Sitte (denn ges.lich kann es ja nicht vorgeschrieben werden), kein Bröckchen Kohle oder Dorf, sondern lediglich Holz zu feuern. Jeder von uns läßt sich alle zwei, drei Monate eine Fuhre von riesigen, meterlangen, biden Holzstöcken bringen, die dann vor der Tür zerhackt werden.“

Wir reichten die Hand zum Abschiede. „Und auf eins laube ich mir Sie noch aufmerksam zu machen. Sie sind recht spät in der Saison gekommen. Mitte Mai wird es schon unerträglich heiß für Leidende. Ich muß Ihnen zu meinem Bedauern schon jetzt verkündigen, daß ich unmöglich länger als sechs Wochen das Vergnügen haben darf, Sie hier zu behandeln.“

Somit trennten wir uns. „Stehen Sie mir auch ja nicht zu früh auf“, sagte er mir noch zwischen Tür und Angel. „Schlafen Sie gehörig aus! Und zu Mittag, verehrter Herr, sind die Sonnenstrahlen jetzt schon bisweilen recht stark, meist zu stark für Ihren Zustand. Sie speisen dann besser bei sich zu Hause im Zimmer.“

„Dassien Sie sich nicht den Genuß einer Melone entgehen!“ rief er mir noch vom Fenster aus zu. „Die sind jetzt prächtig!“

Im, rechnete ich mir auf dem Nachhausewege aus, wenn der Frühling, der Sommer, der Herbst überhaupt zu heiß sind, wenn zwei Stunden täglich Gletscherluft da ist, wenn die Mittagssonne meistens im April schon nicht mehr genießbar ist, wenn ich früh recht lange schlafen soll — wieviel Stunden des Jahres bleiben dann wohl Summa Summarum noch übrig?

Am zweiten Tage wäre der Arzt freiwillig gekommen. Ich mußte ihn leider schon in der Nacht vom ersten zum zweiten Tage zu mir bemühen. Er fand mich beim Scheine einer Petroleumlampe, die eine halbe Stunde, ohne daß

ich es bemerkt, geruht hatte, das rechte Knie mit kühlenden weißen Lächern umwickelt, den linken Fuß in Watte verpackt, auf der Wange ein großes englisches Pflaster, um den Kopf ein schwarzes Seidentuch, auf dem Beine ein Kissen und den Ueberzieher, im Beinstuhl sitzend. So empfing ich ihn mit einem bellenden Husten.

Ich hatte seinen Rat pünktlich in allen Einzelheiten befolgt. Ich war weder in der Stunde des Sonnenuntergangs, noch auch in den Stunden darnach, ich war drei Stunden vorher zu einem Nachmittagschoppen ausgegangen. Ich hatte mir auch ein Wirtschaften in der Hauptstraße ausgesucht und war nur auf breiten Wegen dahingewandelt. Aber an einer Stelle der Straße wurden rechts und links die berühmten und gesunden großen Holzlöcher abgeladen und zerklüftet, und während ich vorsichtig nach der einen Seite schaute, war mir von der andern ein mächtiger Blod auf die Füße gefallen und hatte mich schmerzhaft verwundet. Ich glaubte indes den Schaden nicht groß und ging meine hundert Schritte weiter, bis ich an's Ziel kam. Der Wein war gut, und dreiviertel Stunden vor Sonnenuntergang befand ich mich wieder auf der ärztlich verordneten Straßenmitte auf dem Heimwege. Aber, obgleich es die Mitte der Straße war, und obgleich ich mich auf der Hauptstraße befand, wo bekanntlich die ärztlich empfohlenen ruhigen Wirtschaften lagen, so mußten doch einige ehrfame Bürger ähnliche frühere Weingelüste wie ich selbst gehabt haben. Kurz, was einem der ehrfamen Bürger, der mit dem Gute voran auf die Straße nach und, statt ihn zu treffen, mir an den Kopf flog, war zwar kein Stuhlbein, noch viel weniger ein ganzer Stuhl, wohl aber ein Projektil, das mit seinem geringeren Umfange eine größere Flugkraft verbund, ein ziemlich stämmiges zerbrochenes Weinglas. Stürzen und Waden fingen an zu bluten, Fuß und Knie schmerzten jeden Augenblick mehr und mehr, Wagen waren (wahrscheinlich gleichfalls aus sanitären Gründen, um keinen Staub zu erregen) weit und breit nicht zu sehen, und so schleppte ich mich langsam Schritt für Schritt weiter. Da plötzlich brach ein Gewitter-

sturm herein, die Luft kühlte sich im Nu um zehn bis zwölf Grad ab, und noch ehe ich nach Hause kam, spürte ich den ersten Hustenfitel. Gleichzeitig stellten sich die verhängnisvollen Wirkungen der Mittags genossenen Gesundheits-Melone ein.

„Ich hätte doch lieber im Winter kommen sollen“, sagte ich leise und wehmütig zum Sanitätsrat, nachdem er mir zwei Medizin, drei Pflaster und eine Bandage verschrieben hatte. „Da darf man mittags ausgehen, da gibt es keine Melonen, da haben sich die Bürger bereits mit genügendem Holz versehen, da erhitzen die Köpfe beim Wein nicht so schnell wie jetzt.“

„Sehr wohl“, sagte der Arzt lächelnd, „kommen Sie ja im Oktober sofort wieder! Auf eines allerdings erlaube ich mir, Sie schon jetzt aufmerksam zu machen. Infolge der Holzlieferung, bringt man es, auch bei unaufhörlichem Nachlegen, während des ganzen Winters nie über dreizehn Grad im Zimmer.“

Vor, dachte ich in meinen Gedanken, und ein Schüttelfrost ging mir über den Rücken. Durch Eichen in einem zu wenig geheizten Zimmer hatte ich mir ja mein ganzes Leben zugezogen.

„Hier haben Sie auch drei große Rotweinflecke auf Ihrem Vorhemdchen“, bemerkte lächelnd der Sanitätsrat, um von etwas anderem zu reden. „Unser Roter ist echt! Prachtvolle Naturfarbe! Die Flecke werden nie wieder herausgehen, die behalten Sie zum ewigen Andenken!“

Nach vier Wochen konnte ich am Stode wieder ausgehen, vierzehn Tage darauf reiste ich, getreu dem ärztlichen Winke, ab.

Man nennt einen solchen Ort — Luftkurort. Wenn Sie wünschen, meine Herren, kann ich Ihnen den Ort nennen. Er kennt die eine Hälfte der „Oberen Behntausend“ von ganz Europa und raucht sehr feine Importen, von denen er jedem seiner Kurgäste vor der Abreise eine anbietet. Das Honorar ist mäßig. Es beträgt selbst in komplizierteren Fällen als her meine höchstens das Tausendfache vom Werte dieser einen Abschieds-Zigarre. Und auch darin hat sich mein lebenswürdiger Gesundheitsforger nicht getäuscht: die Rotweinflecke sind echt, sie weichen und wanken nicht.

Westfalen und Rheinland.

Camen, 12. Sept. (Kaisermandat 1904.) Zu der Meldung, daß die nächstjährigen Kaisermandate im Westfälischen abgehalten werden sollten, schreibt der „Hann. Cour.“: Die ganze Nachricht scheint freier Erfindung zu entstammen. Ganz abgesehen davon, daß das 11. Korps (die Hessen) bereits in diesem Jahre am Kaisermandat beteiligt ist, und in bezug hierauf die Nachricht zum mindesten recht unwahrscheinlich klingt, läßt auch die Meldung von dem beabsichtigten Besuch des kaiserlichen Hofes darauf schließen, daß an der ganzen Sache nichts Wahres ist. Es mag ja sein, daß sich in den Beziehungen des Kaisers zu dem Grafen von Lippe seit der Zeit, da die Veröffentlichung des kaiserlichen Telegramms so großes Aufsehen erregte, manches geändert hat; daß aber diese Änderungen einen Besuch des Kaisers in Detmold möglich machen könnten, erscheint ausgeschlossen. Die Vermutung, die 1898 die Durchfahrt des Kaisers durch Detmold ohne Aufenthalt und die Nichterwähnung der Lipper in der Rede beim Paradenfest in Detmold hervorrief, ist im Lippschen noch nicht vergessen. — Was die nächstjährigen Kaisermandate anbelangt, so ist es wahrscheinlich, daß sie im Rheinlande abgehalten werden. Endgültig wird die Entscheidung hierüber aber wohl noch nicht feststehen. Der Kaisermandat nach so kurzer Pause wieder in der Mindener Gegend stattfinden sollen, dürfte mit Zug und Recht starke Zweifel entgegengekehrt werden.

***) Camen, 12. Sept. (Verschiedenes.)** Der heutige Sonnabend ist der letzte, an dem abends die Geschäfte bis 10 Uhr offen gehalten werden dürfen.

Die Herbstmanöver des 7. Armee-Korps beginnen in den nächsten Tagen in der Gegend von Mettinghausen und ziehen sich über Wanne, Bochum, Hattingen, die Ruhr hinauf bis nach Retting, wo die Korpsmanöver stattfinden.

Gebläuter Zuder. Keiner Zuder schadet nie und nirgends; alle Gesundheitsbeschwerden durch Zudersachen rühren, sofern nicht giftige Farben genommen sind, von dem Waschlau (Ultramarin) her, mit welchem die deutschen Zudersfabrikanten dem weißen Gut- und Würfelzuder ein besseres Aussehen geben wollen. Die öfteren Warnungen in der Tagespresse haben eine erfreuliche Abnahme der Zuderbläuterung zur Folge gehabt, und man kann jetzt fast überall ungebläuteten Zuder erhalten, aber sicher vor gebläutem Zuder ist man doch nicht. Man verläßt deshalb überall stets ausdrücklich ungebläuteten Zuder und weise gebläuteten mit Entrüstung zurück. Welche Zudersorten bläuerfrei sind, weiß jeder Kaufmann.

! Vergamen, 12. September. Mißhandlung mittels eines Steines wird dem Bergmann Gust. Pietzsch von hier zur Last gelegt. Am 23. Mai d. J. bekam Angeklagter einen Wortwechsel mit dem Bergmann Köhrich zu Vergamen. Die Sache artete zuletzt in tätliche Auseinandersetzungen aus und anstatt sich einfach seiner Haut zu wehren oder zu seiner Verteidigung die eigene Faust zu brauchen, ergriff Pietzsch einen Stein und bearbeitete damit seinen Widersacher in wenig zärtlicher Weise. Die Strafkammer verurteilte den Pietzsch zu einer Geldstrafe von 30 M.

Heeren, 12. September. Ein Unglücksfall hat sich hier selbst Donnerstag morgen zugetragen. Der Gutsbesitzer Schulze-Kump war mit Dreschen beschäftigt und hatte zu diesem Behufe eine Dampfmaschine aufgestellt. Das Dienstmädchen Emma Busse, welche sich zum Waschen begeben wollte, nahm der Kump halber in einem unbewachten Augenblicke, obwohl eine Leuchte nach oben führte, ihren Weg über den Dreschhaufen. Sie strauchelte aber und fiel mit dem rechten Arm in die in Bewegung befindliche Trommel des Rades. Obwohl die Maschine sofort gestoppt wurde, war es doch schon zu spät. Der rechte Arm war dem bedauernswerten Mädchen unterhalb des Ellenbogens abgerissen worden. Sie wurde sofort dem Krankenhaus in Camen zugeführt.

— Dortmund, 11. Sept. (Verschiedenes.) Die Arbeiten an der Herstellung des geräuschlosen Valters auf der Brückstraße schreiten äußerst langsam vorwärts. Dieserhalb wird von den Geschäftsführern der Brückstraße die naturgemäß einen empfindlichen Ausfall haben, weil die Käufer zurückbleiben, lebhaft Klage geführt. Der Unternehmer ist indessen nicht schuldig an diesem Uebelstande, sondern die Straßenbahn hat es verursacht, zeitig genug Vorkehrungen für Schienen in genügender Anzahl zu treffen. Die Schienen, welche auf dem Söterberg-Bergbau gewonnen werden, lassen sich auch in einigen Tagen nicht herstellen.

? Reheim, 11. Sept. Die ungewöhnlich rasche Aufeinanderfolge der Feuerbrünste in hiesiger Stadt (bei etwa 10 000 Einwohnern) kommen auf das letzte Halbjahr zwölf Brände, währenddem es früher innerhalb acht Jahren nicht ein einziges Mal gebrannt hat zur Folge, daß viele hiesige Einwohner aus der Feuerversicherung ausgeschlossen wurden. Einige Lampenfabriken werden überhaupt nicht wieder aufgenommen und bei den übrigen die Versicherungsbedingungen bedeutend verschärft.

— Baderborn, 11. September. (25 Häuser eingestürzt.) In Achtenau (Kreis Bielefeld) wurden durch ein Feuer 25 Wohnhäuser eingestürzt, darunter die Schule und das Pfarrhaus.

***) Neuhaus i. W., 11. Sept. (Erstschossen.)** Dienstag abend um 10 1/2 Uhr erschoss sich

in der Kaserne ein Jäger der 1. Schwadron des Husaren-Regiments Nr. 8 mit Namen Hoes, gebürtig aus Essen. Vor seinem Tode hatte er laut „Westf. Volksbl.“ noch einen Brief an seine Eltern geschrieben, den er seinen Kameraden zur Beforgung übergab. Da diesen der Sachverhalt verdächtig vorkam, öffnete man den Brief, in dem H. von seinen Eltern Abschied nahm und ihnen mitteilte, er werde sich erschießen; der Alkohol habe ihn dazu getrieben. Bei den sofort angestellten Nachforschungen fand man die Leiche mit durchschossenem Kopfe in der Handwerkerstube.

Essen, 12. September. Unter den Krupp-ischen Arbeitern tritt starke Mißstimmung wegen der Haltung der Firma gegenüber dem Koalitionsstreik auf. Es ist eine große Versammlung in Aussicht genommen.

— Duisburg, 11. September. Auf die Ein-gabe, die die Ortsgruppe Duisburg des deutschen Flottenvereins wegen des Hüssener-Prozesses an den Präsidenten des deutschen Flottenvereins, Otto Fürst zu Salm, richtete, hat dieser u. a. folgendes geantwortet:

„So bedauerlich das Vorgehen des Führers Hüssener und so begreiflich die durch den Vorfall in weite Kreise getragene Mißstimmung ist, so besitzt das Präsidium des Deutschen Flottenvereins nach der für dasselbe unbedingt maßgebenden Vereinsatzung keine Befugnis, die Duisburger Adresse an den Herrn Reichskanzler oder eine Reichsbehörde weiterzureichen. Der Deutsche Flottenverein ist ein unpolitischer Verein, und würde ein Vorgehen in der beschriebenen Richtung unbedingt zur Folge haben müssen, daß wir diese vorteilhafte Stellung verlieren; eine große Anzahl von Mitgliedern, die sich seither offen zu uns bekannte, gerade weil wir keine Politik betreiben, würde und müßte ihren Austritt erklären.“

***) Köln, 11. September. Das Gewerbe-**gericht fällt eine bemerkenswerte Entscheidung. Zwei Schuhmachergehilfen klagen auf Zahlung von Kündigungsentschädigung. Der beklagte Meister machte geltend, er habe sein Geschäft hier veräußert und in Bonn ein neues aufgemacht. Er habe die Gesellen keineswegs entlassen, sondern sie gebeten, mit nach Bonn zu fahren, er vergütete ihnen das Fahrgehalt. Das Gericht entschied: Die Kläger waren von dem Beklagten für das Geschäft in Köln auf Stücklohn angenommen und beschäftigt worden. Die Frage, ob die Gesellen verpflichtet waren in Bonn weiter zu arbeiten, sei zu verneinen. Man könne nicht verlangen, daß die Kläger nach Bonn zur Arbeitsstätte fahren, wenn auch die Fahrgehalte vergütet werden. Der Meister wurde verurteilt.

Köln, 11. September. Beim Wugen eines Jagdgewehrs erschoss, wie wir berichteten, aus Fahrlässigkeit der Bursche des Majors der Pferdemusterungskommission, Ziermann, die Dienstmagd des Majors. Vorgestern ist nun Ziermann in Untersuchungshaft genommen worden. Angeblich soll sich wegen des Unglücksfalles nicht allein der Bursche, sondern auch noch eine zweite Person demnach bei dem Militärgericht zu verantworten haben. Auf dem Friedhofe hat gestern die Obduktion der Leiche des Mädchens stattgefunden.

Vermischtes.

— Durch einen Schuß ins Herz hat in Friedrichshagen ein junger Lebemann seinen Dasein ein Ziel gesetzt. Der Brautleutnant Vord hatte vom Braumeister Urlaub erhalten, um nach Berlin zu fahren. Satt dessen ging er mit seiner Braut in Friedrichshagen aus. Als er am andern Morgen aufstehen sollte, klagte er über Unwohlsein und blieb noch liegen. Später fand man die Tür seines Schlafzimmers verschlossen und ihn mit einer Schußwunde im Herzen tot im Bett liegen. Der Lebensmüde hatte den Tisch abgeräumt und mit Kreide darauf geschrieben: „Ich habe gelebt, geliebt und gelitten, ich gehe freudig in den Tod!“ Nebenbei lauteten die Abschiedsbriefe, die er hinterließ.

— Der Letzte der Mohikaner. Red-Cloud („Rote Wolke“), ein für die gefährlichste Hauptfigur der Rothhäute, der Mann, der im Jahre 1876 an der Spitze des großen Indianeraufstandes stand, ist, einer Meldung aus New-York zufolge, dem Tode nahe und dürfte im größten Elend sterben. Vor vier Monaten, als er fühlte, daß sein letztes Stündlein nahe sei, hatte er seinen Kindern all sein Eigentum geschenkt: 10 Morgen Land und 600 Dollars, die er als Entschädigung erhalten hatte, als er mit dem weißen Vater in Washington seinen Frieden schloß. Der Tod kam aber nicht, und die Kinder der „Roten Wolke“ überließen, als sie erst im Besitze ihrer Erbschaft waren, ihren alten Vater seinem Schicksal. Die arme Rothhaut lebt nun mit der treuen Gattin von den milden Gaben einiger Getreuen. Red-Cloud ist völlig blind und gelähmt geworden, er trägt aber sein hartes Los mit einem bewundernswerten Stoisismus. Der Agent des Indianerterritoriuns hat ihm mehrere weisse Medizinmänner geschickt, die jedoch kopfschüttelnd erklärten, daß die menschliche Wissenschaft dem Falle des alten Helden machtlos gegenüberstehe. Große Zauberer vom Stamme der Sioux-Indianer kurieren gleichfalls an ihm herum, aber sie machen den Kranken noch kränker, als er schon ist. Mit Red-Cloud wird der letzte Indianerhauptling alten Stils verschwinden, einer jener Männer, die den amerikanischen Truppen die Hölle heiß machten.

— Die Termiten sind für Südafrika zu einer solchen Plage geworden, daß die Chartered Company sich vor einiger Zeit an das Pasteurische Institut in Paris um Abhilfe wandte.

Dieses jante darauf den Dr. Voir nach den von den weißen Afrikanern heimgeführten Gegenden, und sein Bericht gibt ein trauriges Bild von den ausgebreiteten Verheerungen, die die gefährlichsten Insekten weithin anrichten. Die Termiten leben zu Myriaden in Kolonien und bleiben meistens unsichtbar, indem sie sich in unterirdischen Gängen fortbewegen. Stellenweise vereinigen sich jene Kolonien zu ganzen Dörfern. Die gefährlichen Tiere verschlingen alles, was ihnen begegnet, und zerstören weite Felser. Die Stämme und Nester ausgehöhlt, die Blätter verzehrt, so daß schließlich nur noch die kahle Rinde da steht, um nach kurzem in Staub zu zerfallen. Im Stadtpark von Bulawayo haben die Termiten bis auf einen fämtliche Bäume zerstört und einen Schaden von 250 000 Franken verursacht. Bekanntlich bringen aber die Insekten auch in die Häuser und zerstören im Innern deren Holzwerk und Möbel. Ein Rechtsanwalt von Bulawayo sand nach einwöchiger Abwesenheit seine ganze Wohnung mit Termiten besetzt, die vor dem Kamin einen mannshohen Bau angelegt hatten. Dr. Voir sah in einem Lager Mengen von Weinsflaschen, die gefüllt in Kisten aus Europa gekommen waren, aber nichts mehr enthielten, weil die Termiten die Korken verzehrt hatten. Nach Dr. Voir hat sich von den verführten Mitteln zur Verilgung der Insekten am meisten die durch Nöhren in die Bäume getriebene schwefelige Säure bewährt. Bemerkenswert ist noch, daß die Termiten in Saigon in zwei Jahren einen Schaden von zehn Millionen Franken angerichtet haben sollen.

— Der Silberhag des Königs-Planen-Regiments Nr. 13 in Hannover ist nach Privatmeldungen in der Nacht zum Montag entwendet worden. Er bestand aus 400 Teilen; es waren Stücke darunter, die der Kaiser und andere Fürstlichkeiten dem Regiment geschenkt hatten. Von den Tätern hat man keine Spur.

— „Vater“ von 90 Mädchen. Aus New-York wird gemeldet: Frits Adolph, der einst Adoptiv-Vater von mehr als neunzig Mädchen gewesen ist, starb dieser Tage in Clifton (Arizona) im Alter von 88 Jahren. Er war früher Besitzer eines weit und breit bekannten Gartenlokals mit weiblicher Bedienung in St. Louis. Als eines Tages eine städtische Verordnung die Verwendung von Kellnerinnen im Wirtsgeschäfte verbot, eilte er nach dem Waigengericht und adoptierte einige neunzig Bierheben, die in seinem Dienste standen. Ihrem „Vater“ durften die Kellnerinnen auch unter der neuen Ordnung im Geschäfte helfen.

— Ein Geschenk des Kaisers gestohlen. Aus Leipzig wird uns geschrieben: Flüchtig geworden ist der Schüler Franzisko Rodriguez, geboren am 17. Juni 1886 in Ferrol auf Borneo, nachdem er seinen in Leipzig wohnenden Verwandten, bei denen er untergebracht war, einen Gelbbetrag von 1500 M., ein Paar Ohrringe mit Brillanten u. Smaragden im Werte von 200 M. sowie zwei wertvolle Aufשמאדל gestohlen hatte, von denen eine ein Geschenk des Deutschen Kaisers ist. Die Letztere stellt in ausgezeichneter Goldarbeit eine Thra dar, geschmückt mit Brillanten und Edelsteinen sowie einem goldenem „W.“ und der deutschen Kaiserkrone. Von dem Flüchtling fehlt bis jetzt jede Spur.

Von einer Epidemie

in Marseille berichtet die halbamtliche „Agence Havas“ in folgender nicht ganz klarer Form: In den Hauptgebäuden der Kartonsfabrik von Giry ist Mittwoch abend Feuer ausgebrochen. Die Stadtverwaltung hatte angeordnet, die Tore dieser Fabrik zu schließen, da in ihr der Herd einer ansteckenden Krankheit entdeckt worden war, von der acht Fälle, darunter 5 mit tödlichem Ausgang, festgestellt wurden. Indessen berechtigt entgegen der Meldung eines englischen Blattes, nichts zu der Annahme, daß es sich um Pest handele. Nach einer Untersuchung der Fälle äußerten mehrere Aerzte die Ansicht, es handele sich um infektiöse Bronchopneumonie. Es sind lediglich Arbeiter der Kartonsfabrik betroffen. In der übrigen Bevölkerung ist kein Fall vorgekommen.

Die Pariser Blätter „Gil Blas“, „Libre Parole“ und „Petit Parisien“ geben Meldungen aus Marseille wieder, denen zufolge es sich bei den Krankheitsfällen in der Kartonsfabrik von Giry doch um Leulenpest gehandelt habe. Außer den 5 Toten seien 27 pestverdächtige Personen isoliert und strenge Maßregeln gegen eine Weiterverbreitung getroffen worden. Jede Gefahr sei beseitigt. Der Brand in der Fabrik sei absichtlich gelegt worden. Nach dem „Matin“ seien von den 5 Toten 3 nur pestverdächtig gewesen, und unter den in ärztlicher Beobachtung befindlichen Personen seien nur 3 Kranke.

Nach einer anderen aus Paris übermittelten Meldung ist die Kartonsfabrik von Giry, wo die aus dem Orient eingeführten Abfälle verarbeitet wurden und auch sämtliche erkrankten Personen beschäftigt waren, auf Befehl der Behörden niedergebrannt. Daselbst geschah mit dem Quartier der Lumpensammler in Marseille. Die strengsten Isolierungsmaßnahmen wurden durchgeführt. Vierzehn Erwachsene und vier Kinder befinden sich zur Beobachtung in dem mit Desinfektionsgeräten ausreichend versehenen „Hospitale Sainte Marguerite“. Auf dem Schiff, welches die in-

figierte Lumpenladung nach Marseille brachte, fand man tote Ratten. Der Dampfer wurde schnellst möglich isoliert. Man glaubt nicht, daß jene lebend angekommenen Ratten entkommen seien, immerhin würde, wie bei solchen Fällen, die Vorsicht eine Massenvergiftung Ratten im ganzen Umkreise des Hafens anordnet. Eine Arbeiterin, welche wenige Tage nach Defnung der infizierten Ballen verschleppt wurde, ist gestorben. Die Frauen Verma, Fossati, und ein Arbeiter namens Barca schleppten aus der Fabrik in ihre nahegelegenen Wohnungen. Der Marceller Vorort Entremont — Marguerite, wo sich das vor zwei Jahren richtete Epidemiehospital befand, ist gesperrt. Die Aerzte Mord und Boiteffier ten mit Hilfe der Augustinerinnen das Hospital. Die zuletzt erkrankte Person ist ein sacher Sanitätsbeamter. Der Marceller respondant der „Daily Mail“ behauptet, Ausbruch der Leulenpest in Marseille sei auf folgende Weise bekannt geworden: Chef der medizinischen Abteilung der Hafenbehörde wurde gemeldet, daß ein anderer sich bemüht hätte, Pestserum zu erhalten. Anfrage erklärte der letztere Arzt, er habe Patientin in einer Vorstadt von Marseille, an einer pestverdächtigen Krankheit litt, wurde sofort dem Bürgermeister Chanot dem Zentralkommissar Bonnard mitgeteilt, terdessen starb die Frau, und eine Injektion ihres Blutes in Versuchsanstalten rief den Tod unter Pestsymptomen hervor. Hieraus frankten drei weitere Personen. Die Behörde inspizierte nun mit vier Aerzten die Pesttiere und ließen alle Patienten nach einem spital bringen.

Zufolge Nachrichten des „Bureau des Nouvelles“ sind in Marseille bis Donnerstag abend 27 Fälle von Pest konstatiert und 29 weitere Fälle unter Beobachtung gestellt worden.

Neueste Nachrichten

(W Continental-Telegraphen-Gesellschaft (W Bureau): H. Deveschen-Bureau Gerold.)

Bergarbeiter-Bewegung

in sächsischen Revieren

H Halle, 11. Sept. In den Raurburger, Weissenfelder und Zeitzer Revieren ist eine Lohnbewegung unter den Bergarbeitern entstanden, die der sozialdemokratische Arbeiterorden zu fñhren. Erstrebt wird die Verbesserung der Löhne u. Wohnverhältnisse in den Gruben.

Dem Richter entzogen.

W Berlin, 11. Sept. Heute erschoss der bei einer Berliner Bank angestellte Kassierer Scheunert in seiner Wohnung, soll größere Beträge unterschlagen haben.

Unwetter-Nachrichten.

H Bozen, 11. Sept. In Graubünden ben angrenzenden Tyroler Alpen sowie in ganzen Gegend von Pontresina wurde starker Erdstoß verspürt.

H London, 11. Sept. Ein furchtbarer Sturm wütet über ganz England. In allen Teilen des Königreichs tiefen Meldungen über Unfälle ein. Der Einlauf der meisten Küstenhäfen ist vollständig unmöglich.

W London, 11. Sept. Ein heftiger südwestlicher Sturm, begleitet von schwerem Regenschauer, wütet in ganz England und verursacht an Gebäuden Schiffen sehr großen Schaden. Telegraphenverkehr ist nach allen Richtungen hin unterbrochen. Auch Eisenbahnverkehr ist gestört.

H Paris, 11. Sept. Sämtliche Telegraphenverbindungen mit England sind infolge des heftigen Sturmes, der heute im Norden herrscht, unterbrochen. Auch die Dampferverbindungen sind eingestellt.

Verbrecherisches Eisenbahn-Attentat.

H Algier, 11. Sept. In Bone ist ein verbrecherisches Attentat gegen einen Eisenbahnzug bei der Stadt Morre verübt worden. Die bekannte legten verschiedene abgeschnittene Telegraphenstangen quer über die Geleise, so daß der Personenzug bei Entgleisung kam. Der Fahrer und der Zugführer wurden schwer verletzt. Von den Passagieren erlitt keiner Schaden. Materialschaden ist bedeutend.

Die Zustände in Serbien.

Belgrad, 11. Sept. Ueber die Zustände in Belgrad ereigneten (siehe 1. Seite) sich noch despektiert, daß dieselben zweifellos von den Verschwörern vom 11. Juni angezettelt worden sind. Der Urhändler dieser Kundgebung war Oberst Popoff, der Hauptführer der Schreckensnacht. Die Polizei sah den Ruhestören ruhig an und hatte nur den Auftrag, einen offiziellen Bericht auf die türkischen und fremden Gesandtschaften abzuwehren. Die Kundgebungen sollten fortgesetzt werden. Der Chef des Serbischen Pressbüros, der von den Verschwörern nicht wurde, ist ins Ausland geflüchtet. Zwei seiner Redakteure gesteuerten ebenfalls bei, wurden, suchten Schutz bei der russischen Gesandtschaft, den sie bei der serbischen Behörde nicht finden konnten.

Wien, 11. Sept. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, der Zar und Kaiser

Josef verlangten kürzlich die Verstrafung der serbischen Königsbräute, weil nur dann ein Empfang des Königs Peter am Wiener und Petersburger Hofe möglich sei. Diese, dem Kaiserlichen Offizierskorps bekannt gewordene Tatsache, soll den Grund zu dem Entschließen der Kaiserlichen Verschwörung gegeben haben. Die Bevölkerung steht auf Seiten der verhafteten Offiziere. In Nisch protestierte die Menge vor der Präfektur und verlangte die Freilassung der Gefangenen.

Nur wenige Tropfen! Man wolle diese Mahnung beim Gebrauch von Maggi's bewährter Suppen- und Speisewürze wohl beherzigen. Ein „Jubel“ beinträchtigt die Wirkung dieses trefflichen Küchenhilfsmittels, das in keinem Haushalt fehlen sollte. Gerade bei sparsamster Verwendung weist es ganz überraschende Erfolge auf. Die schwächste Bouillon, die allereinfachste Wasseruppe, Saucen, Gemüße usw. werden nach Zusatz von wenigen Tropfen im Geschmack außerordentlich gehoben.



Todes-Anzeige.

Heute nachmittag 5 Uhr, entschlief sanft nach kurzem, schweren Leiden unser innigstgeliebtes Töchterchen und Schwesterchen

Else

im Alter von 1 Jahr und 2 Monaten. Dieses zeigen tiefbetrubt an mit der Bitte um stille Teilnahme
Camen, den 11. Septbr. 1903.

August Sudhaus, Frau u. Geschwister.

Die Beerdigung findet am Montag den 14. Sept., 4 Uhr nachmittags statt. 1014

Landverpachtung.

Donnerstag den 17. September, nachmittags 5 Uhr,

im Gemeindehaus der größeren evangelischen Gemeinde, eine öffentliche Verpachtung der Ländereien des Pfarrerfonds stattfinden, welche im Verpachtungs-Bezirk Südenfeldmark, Flur 28, liegen.

Vormittags von 10 Uhr ab, ist eine Besichtigung neuer Pläne, an Ort und Stelle, wozu Pacht Liebhaber durch eingeladen sind.

Das Presbyterium der größeren evangel. Gemeinde.

Anschließend, an die Verpachtung der Kirchen- und Ländereien, sollen die dem Armenfonds zugehörigen Grundstücke, aus dem Verpachtungs-Bezirk, Flur 28, ebenfalls verpachtet werden. 1010

Die Armenkommission.

Verpachtung resp. Verkauf Camen.

Mittwoch den 16. September, 10 Uhr morgens,

Herr Freiherr v. Lilien-Opherdicke im Hotel Hermann in Camen folgende Grundstücke:

- a) Hahnen-Acker bei Camen mit 5 Morgen,
- b) daselbst eine Parzelle, Flur 3 Nr. 288, welches ders. in der Zusammenlegung erhalten, ebenfalls mit 5 Morgen und
- c) 1 Parzelle Bergcamen, Flur 11 Nr. 421, 14 Ar 29 qm groß, Verpachtung auf 12 Jahre entl. zum Verkauft aus-

Freiherrn v. Lilien's Rentei-Verwaltung.

Porzellan- u. Glaswaren
verrätig bei **J. Brombach.**

Gas-Flüchlicht Patent Dr. Auer
Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder, Schirme, Angeln, Wasserleitungen, Bade-Einrichtungen
empfehl **Jul. Schetter.**



C. Holtmann, Camen,
empfehl

evangel. Gesang- und Gebetbücher
in großer Auswahl.
Gesangbücher von 1 Mk. an.
Kathol. Gesang- u. Gebetbücher Sursum corda von 1.10 Mk. an. 97

Altbewährt
MAGGI Würze
einzig in ihrer Art. 1001



Kesseltöpfe
in jeder Größe
— extra schwere Ware —
empfehl zu sehr billigen Preisen
Camen. 1011
C. Müller.

Zur Guten Stunde Für Alle Welt

Preis pro Heft 40 Pf.
Illustrierte Zeitschriften
Der neue Jahrgang bringt außer Romanen und Novellen erster Autoren eine von Fachmännern geleitete Abteilung Neue Erfindungen und Entdeckungen u. sowie

4 Preis-Rätsel
In jedem Quartal wird ein Preis-Rätsel veröffentlicht. Zur Verteilung gelangen unter die Einsender richtiger Lösungen:

280 Preise

in Wertpapieren mit Gewinnchancen:

- 4 Österr. 58^{er} Creditloose Haupttreffer: 300 000 Kr.
Kursw. p. St. ca. 372 Mt. Jährl. 2 Ziehg.
- 4 Ung. 100 Fl.-Loose Haupttreffer: 300 000 Kr.
Kursw. p. St. ca. 342 Mt. Jährl. 2 Ziehg.
- 4 Türken-Loose à 400 Fr. Haupttreffer: 276 000 Mt.
Kursw. p. St. ca. 132 Mt. Jährl. 6 Ziehg.
- 4 Braunsch. 20 Thlr.-Loose Haupttreffer: 180 000 Mt.
Kursw. p. St. ca. 138 Mt. Jährl. 3 Ziehg.
- 20 Rudolf-Stift. 10 Fl.-Loose Haupttreffer: 30 000 Kr.
Kursw. p. St. ca. 72 Kr. Jährl. 2 Ziehg.
- 244 div. Prämien-Loose 8 500 Mt. 40 000 Mt.
Haupttreffer: bis 40 000 Mt.
im Werte von ca. 17 Mt. bis 32 Mt. per Stüd. Jährl. 2 Ziehungen.
Für jedes Rätsel gelangt stets der vierte Teil der aufgeführten Preise zur Verteilung. Probenummer durch jede Buchhandlung sowie direkt vom Verlag.

Berlin W. 57. Deutsches Verlagshaus Bong & Co.



Machart gesetzl. geschützt
D. R. G. M. Nr. 159381.
empfehl

Blane Schloffer- und Arbeiterjacken
in neuer, sehr praktischer Machart.
Keine Nähte auf der Schulter
Sehr weites Armloch
Bequemer Sitz
Ungehinderte Beweglichkeit der Arme
Leichtes Anziehen selbst über dicke Unterleibung
Kein Reiben der Aermelnähte
Keine Preiderhöhung
sowie 935
alle andere Arbeitskleidung
in guten Stoffen * bester Näharbeit
*** zu billigen Preisen. ***
W. Liesegang, Methler.

Gebraunte Kaffee's,

la. Qualität, billigt bei **J. Brombach.**

Grasverkaufe Camen!

Montag den 14. d. Mts. wollen Unterzeichnete für die betreffenden Interessenten den **gut geratenen zweiten Graswuchs** in nachstehend aufgeführten Wiesenparzellen zu den angegebenen Terminzeiten und zwar:

Termin-Zeit	Nähere Bezeichnung des Wiesen-grundstücks u. Lager d. eselben.	Name des Eigentümers, Nutznießers, Pächters usw.
nachm. 3 1/4	Peterswall hinter m. Kl. Bleichmersch	Pfarrer Pröbsting hier
" 3 1/2	Nicht eingefriedigte Abplisse vorn i. Camenermersch	Viehändler G. Leiffermann hier
" 4	Obsthof u. Wiese b. d. Th. Zeltinghaus'schen Besitzung	Fabrikant Th. Zeltinghaus hier
" 4 1/4	Wiese a. d. Kalthof, gegenüber d. hintersten Pastoratlampe	Kaufmann G. Wönningshoff hier
" 4 1/2	Hinterste Pastoratlampe südwestl. d. Koppel	Pfarrer Bertelsmann u. Tammes hier
" 5	5 Pachtwiesenparzellen im sog. Hemfack	Wirt G. Menze, Westensfeldmark hier
" 5 1/2	2 Wiesenparzellen daselbst	Wwe. Schmiedemeister C. Rumpff hier
" 5 1/2	Wiesengrundstück daselbst	Kaufmann D. Marfus hier
" 5 3/4	Wiesengrundstück daselbst	Kaufmann W. Schetter in Lina
Abds. 6	Wiesengrundstück i. Westickerham	Wwe. Kaufmann G. A. Hofins sen. hier

in Abteilungen verschiedener Größe öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.
Um die Terminzeiten richtig innehalten zu können, wird um pünktliches Erscheinen gebeten. 1003
Camen. Reinhard, Gerdtz, Aukt.

Mein Bureau
für Agenturen-, Hypotheken- u. Immobilien-Geschäft
befindet sich jetzt
Camen, Bahnhofstr. 45.
A. Dünker.

X. Letzte Wohlfahrts-Lotterie.

Ziehung am 28. September und folgende Tage.

Haupttreffer 100,000, 60,000, 40,000 Mk. u. s. w.
à Los 3,30 Mk., Porto und Liste 0,20 Mk.

Frankfurter Pferde-Lotterie. Los 1 Mk.

Ziehung am 30. September 1903. 11 Lose 10 M.

Quedlinburger Pferde-Lotterie. Porto

Ziehung am 8. Oktober 1903. und Liste

Hauptgewinn 5000 Mk. Wert. —20 Pig.—

XIII. Berliner Pferde-Lotterie.

Ziehung am 21. Oktober 1903 und folgende Tage.

Hauptgewinn 1 vierspännige Equipage,

Je 1 Los dieser Lotterien inkl. Porto u. Gewinnlisten zusammen 6,70 Mk.

Versand per Nachnahme. Coupons und Briefmarken nehmen in Zahlung.

Rob. Müller, & Co. (Millionenmüller)

Lose-Generaldebit O. Berlin S., Alte Jacobstr. 100. 1004

Herzogliche Bausewerkschule

Wismar, 2. Nov. Holzminde Wismar, 2. Nov. Holzminde

Wismar, 2. Nov. Holzminde Wismar, 2. Nov. Holzminde

Wismar, 2. Nov. Holzminde Wismar, 2. Nov. Holzminde

Wismar, 2. Nov. Holzminde Wismar, 2. Nov. Holzminde

Wismar, 2. Nov. Holzminde Wismar, 2. Nov. Holzminde

Wismar, 2. Nov. Holzminde Wismar, 2. Nov. Holzminde

Wismar, 2. Nov. Holzminde Wismar, 2. Nov. Holzminde

Wismar, 2. Nov. Holzminde Wismar, 2. Nov. Holzminde

Wismar, 2. Nov. Holzminde Wismar, 2. Nov. Holzminde

Wismar, 2. Nov. Holzminde Wismar, 2. Nov. Holzminde

Wismar, 2. Nov. Holzminde Wismar, 2. Nov. Holzminde

Wismar, 2. Nov. Holzminde Wismar, 2. Nov. Holzminde

Wismar, 2. Nov. Holzminde Wismar, 2. Nov. Holzminde

Wismar, 2. Nov. Holzminde Wismar, 2. Nov. Holzminde

Wismar, 2. Nov. Holzminde Wismar, 2. Nov. Holzminde

Wismar, 2. Nov. Holzminde Wismar, 2. Nov. Holzminde

Wismar, 2. Nov. Holzminde Wismar, 2. Nov. Holzminde

Wismar, 2. Nov. Holzminde Wismar, 2. Nov. Holzminde

Wismar, 2. Nov. Holzminde Wismar, 2. Nov. Holzminde

Wismar, 2. Nov. Holzminde Wismar, 2. Nov. Holzminde

Wismar, 2. Nov. Holzminde Wismar, 2. Nov. Holzminde

Wismar, 2. Nov. Holzminde Wismar, 2. Nov. Holzminde

Wismar, 2. Nov. Holzminde Wismar, 2. Nov. Holzminde

Wismar, 2. Nov. Holzminde Wismar, 2. Nov. Holzminde

Herren- und Knaben-Anzüge

offeriert weit unter Preis

F. W. Heineke, Camen.

Turn-Verein
„Deutsche Eiche“
Weddinghofen.

Sonntag den 13. Septbr.,
nachmittags 4 Uhr:
Außerordentliche
General-Versammlung.
Tagesordnung wird im Ver-
einslokale bekannt gemacht.
Um pünktliches und zahlreiches
Erscheinen ersucht
1005 Der Vorstand.

Am Kirmestage

Donnerstag den 17. d. M.,
findet bei mir



Ball

statt.

W. Budde,
Methler.



Tapeten- Neste,

moderne Muster,

werden zur
Hälfte des Wertes
abgegeben.

Heinr. Jacobi,
Camen.



Spazierstöcke,
Tornister (mit echt Leder),
Portemonnaies,
Kämme,
Kleider- und Kopf-
bürsten,
Taschenuhren,
Mundharmonikas,
Leinen- und Papier-
wäsche,
Glacéhandschuhe
für Herren.

Fr. Kosanetzky.

Wie neu wird Jeder

mit Bestel's Salzwasser-Gallseife
gewaschene Stoff jeden Gewebes
vorwiegend in Pat. zu 40 Pf. bei

238 **J. Brombach.**

Städtische Volksbibliothek.

Die Volksbibliothek ist wieder wie folgt geöffnet:
Sonntag vormittags von 11¹/₂—12¹/₂ Uhr.
Montag
Dienstag
Donnerstag
Freitag
nachmittags von 5—6 Uhr.
Eingang von der Kirchstraße.



Geschäfts-Empfehlung

Den geehrten Bewohnern von
Camen u. Umgegend mache ich hier-
mit die ergebene Anzeige, daß ich das
bisher geführte

Schuh-Geschäft

durch Umbau bedeutend vergrößert habe
und dadurch in der Lage bin, den
Anforderungen meiner geehrten Kund-
schaft in jeder Weise gerecht zu werden.

Indem ich noch prompte u. reelle
Bedienung zusichere, bitte ich um recht
zahlreichen Zuspruch.

Camen-Werne, 1. Sept. 1903

C. Lohmann.

Schon 7. October Ziehung.
IX. Schneidemühlener Pferde-Lotterie.
Hauptgewinn:
à Loose 1 M.
11 Loose 10 M.
Porto u. Liste 20 Pf.
auch geg. Briefmarke.
10,000 M.
1 eleg. 4spännige Equipage
außerdem 3 komplett bespannte Equipagen, 44 Pferde,
sowie 2400 massiv silberne Tischbesteck.
2434 Gewinne, Gesamtwert 52.000 Mark.
Loose à 1 M., 11 für 10 M. versendet auf Wunsch auch unter Nachnahme
Berlin W.
Carl Heintze, Unter den Linden 3
gegründet 1872.

Empfehle mein großes Lager in
Claes- & Pfeil-
Fahrrädern.

Feinstes u. vornehmstes Fabrikat.

Volle Garantie für Haltbarkeit!

Spielend leichter Gang! * * * *

Preise bedeutend ermässigt.

Mein-Verkauf:

Fr. Frieling, Camen.

Größtes Lager am Platze in Zubehörteilen.

Reparaturen prompt u. billig.

Bettmatten sof. Befreiung garant. Merztl. Zeugn. Prospekt 2c. frei u.
verf. Zimmermann & Co., Heidelberg, (Bad).

Wilh. Liesegang * Methler.

Zur Konfirmation empfehle:

Neuheiten in schwarzen Kleiderstoffen.

Unterröcke, Korsetts, Handschuhe, Taschentücher.

Anzüge

sowohl fertig wie auch nach Maß in bester Ausführung.

Hüte • Wäsche • Kravatten • Hosenträger u. s. w.

Große Auswahl!

Billige Preise!

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit

in jeder Länge, in Metall-, Eisen-, Buchen-,
Tannen- u. z. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren
und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,

Camen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-
Kränzen.

Blumen, Blättern und Schleifen

Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Einer bewegten Zeit

gehen wir in unserem politischen Leben zweifellos entgegen.
— Ein stets treues Spiegelbild desselben findet man in
dem täglich 2mal als Morgen- und Abendsblatt erscheinenden,
über ganz Deutschland und auch im Auslande verbreiteten

Berliner Tageblatt

und Handelszeitung

nebst seinen 6 wertvollen Beilägen, welche kostenfrei jeder
Abonnent erhält:

Jeden Montag **Zeitgeist** wissenschaftliche und feuille-
tonistische Zeitschrift

Jeden Mittwoch **Technische Rundschau** illustrierte
polytechn. Fachzeitschrift

Jeden Donnerstag **Der Weltspiegel** illustrierte Halb-
wochen-Chronik

Jeden Freitag **ULK** farbig illust. satirisch-politisches
Wochenblatt

Jeden Sonnabend **Gaus Hof Garten** illust. Wochen-
schrift für Garten und Landwirtschaft

Jeden Sonntag **Der Weltspiegel** illustrierte Halb-
wochen-Chronik

Ausführliche Parlamentsberichte in einer besonderen,
sogenannten Parlamentsausgabe, die, noch mit den Nach-
trägen versehen, am Morgen des nächstfolgenden Tages den
Abonnenten des „Berliner Tageblatt“ zugeht.

Im Feuilleton erscheint u. a. der spannende, interessante Roman:
„Jenseits von Glück und Unglück“ v. Marie Stahl.

Abonnementspreis für alle 7 Blätter zusammen
bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches 5 M. 75 Pf.
für das Quartal (1 M. 92 Pf. für den Monat), im Ver-
hältnis zu dem überaus reichen Inhalt des Blattes und
der oben- genannten beigegebenen 6 Wochenchriften ein sehr
mäßiger Betrag. — Gegenwärtig ca. 5609

81,000 Abonnenten.

Annoncen stets von großer Wirkung.

Gebrannten Plantagen-Kaffee

a Pfd. 70, 80, 100, 120 und 160 Pfg.

empfehlen

H. P. Thiel.

Sämtliche Kolonialwaren

vorrätig bei
J. Brombach.

PIANOS

modernen Stils, Flügel
Pianos in vollkommener An-
führung, neu und gebraucht,
sowie Harmoniums und Pianinos
in reicher Auswahl
empfiehlt

Rud. IBACH

Königl. Hof-Pianofortefabrikant
(Goldene Medaille und
Staatspreis Düsseldorf 1902)

Barmen

Neuerweg 40
Berlin-Cölln-Düsseldorfer-Han-
burg-London.

Bei Kauf, Miete, Umtausch
paratur oder Stimmung wer-
den sich an die mehr als hundert-
jährige Erfahrung des durch vier
Generationen bestehend. Hauses

IBACH

Kirchliche Nachrichten

Größere ev. Gemeinde.

Sonntag den 13. Septbr.

Frühkirche 8 Uhr:
Pastor Lumme.

Gauptkirche 10 Uhr:
Pastor Bertelsmann.

Jugend-Gottesdienst 2 Uhr:
Pastor Bertelsmann.

Evangelisch-lutherische Kirche

Sonntag den 13. Septbr.

Vormittags 9¹/₂ Uhr: Hauptgottes-
dienst
Pastor Geibel.

Nachmittags 2 Uhr: Kindergottes-
dienst
Pastor Dide.

Montag den 14. Sept.
Abends 8 Uhr: Missionsverein
evangelischen Gemeindehaus.

Mitkatholische Gemeinde

Friedhofsweg 45.

Sonntag den 13. September.

mittags 2 Uhr: Gottesdienst.

Predigt. (Herr Pfarrer M.)

(Dortmund).

Druck u. Verlag von C. May in

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienando.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Der Wert der Herbstübungen.

Die diesjährigen großen Kaisermandöver sind im vollen Gange. Vier volle Armeekorps stehen an jedem Morgen kampfbereit und möglicherweise der kriegsrischen Wirklichkeit angepaßt. Ihre Operationen dehnen sich über die Kilometer aus. Die entscheidenden Schlagen in der allerletzten Zeit fallen. Man sieht ihren Ergebnissen überall mit Spannung entgegen. In weiteren Kreisen befestigt sich nach „Berl. Lok.-Anz.“ leider das Vorurteil, daß die Herbstübungen für unsere Zeit eigentlich nicht mehr passen. Es wird mehrfach gemacht, daß der moderne Krieg in der fortschreitenden Verwundbarkeit der Feuerwaffen unter Bedingungen vor sich geht, denen die Feldmanöver auch nicht annähernd mehr gerecht zu werden vermöchten. Die Schlachten spielen sich auf einem sehr ausgedehnten Terrain ab, so daß dem obersten Befehl mehr und mehr die Uebersichtlichkeit über den Gefechtsort entgeht und eine scharfe, persönliche Disposition ungemein erschwert werde. Die Entscheidung vorbereitenden Truppenbewegungen finden ferner in Abständen von mehreren Tagen statt, daß sich im Manöver ein Urteil über die Wirkungen des feindlichen Schusses bilden lassen. Es fehlt an allen diesen Anhaltspunkten für die Beurteilung der Frage, ob eine in einer Entfernung von etwa 1000 Metern ammarschierende und unter Feuer einer feindlichen Truppe vom Gegner schon erschüttert sei, ehe sie ihren Aufmarsch vollendet habe. Evident für glänzende wirkende Kavallerieanführer, die unseren Manövern selten fehlen, sei unserer Zeit eigentlich kein Raum mehr gegeben. Aus allen diesen Gründen könnte eine gerade durch die Manöver zu taktischen

Maßnahmen verleitet werden, die im Kriege kaum noch vorkommen, sich gegebenenfalls aber leicht an der Truppe selbst bitter rächen könnten.

Diesen Vorurteilen begegnet man in Befreiungskreisen nicht selten; aber sie sind glücklicherweise nur Vorurteile. Bei den großen Feldmanövern liegt der Schwerpunkt keineswegs in dem unmittelbaren kriegsrischen Zusammenstoß der sich gegenüberstehenden Truppen, auf welchen der Laie gemeinhin seine Kritik stützt. Die Hauptsache bleibt bei ihnen die Vorbereitung der Bewegungen und aller sonstigen Maßnahmen, um eine Truppe im gegebenen Augenblick für einen entscheidenden Schlag völlig operationenbereit zur Stelle zu haben. Die sorgfältige Verpflegung der Truppe, ihre kriegsmäßige Ausrüstung, Dislokation und Leitung nach einer bestimmten Generalidee, andererseits wiederum die sorgfältige Erkundung des Amarsches, der Zahl, und aller sonstigen Maßnahmen des Gegners — das sind die Hauptaufgaben für die oberen Truppenführer bei den Manövern, und die Bedingungen, unter denen ihre Lösung erfolgt, sind ziemlich genau dieselben wie bei der kriegsrischen Wirklichkeit.

Die Manöver wirken daher hervorragend instruktiv für die höheren Offiziere, für den Generalstab, für die Intendantur. Sie gewähren allen hier in Betracht kommenden Persönlichkeiten ein so getreues Bild vom Kriege, wenn möglichst viele Armeekorps daran beteiligt werden, aus denen sich schon im Frieden ganze Armeen bilden lassen. Darin besteht die Berechtigung und der besondere Wert der modernen großen Kaisermandöver. Sie belehren aber auch den jüngeren Offizier über das unmittelbare Zusammenwirken der verschiedenen Waffen im Gefecht und über die Entwicklung und den Verlauf einer im großen Stil gehaltenen Manöverschlacht. Insbesondere die Erkundung des Gegners bezug, die Verschleierung der eigenen strategischen und taktischen Maßnahmen bietet dem Offizier in allen Dienstgraden und ganzen Waffengattungen, in erster Reihe aber jetzt so vielfach unterschätzten Kavallerie, das ergiebigste Feld zur Betätigung und zur Sammlung reicher militärischer Erfahrungen. Die Manöver wer-

den mithin für alle Zeiten ihre besondere Bedeutung für die Erziehung unseres Heeres behalten.

Deutschland.

— **Ueber einen Reiterangriff** des Kaisers wird der „Tägl. Rundschau“ aus Halle berichtet. Am Dienstag hatte der Kaiser zwei Divisionen bei Markkloth veranlaßt. Plötzlich stürzten sich die Kürassier-Regimenter 1 und 7 und andere Teile des Korps auf die weiter unten am Hügel stehende sächsische Artillerie. Diese wendete nun zwar sofort die Geschütze und konnte noch gegen die anstürmenden Reitermassen feuern. Aber der Ansturm der Hebermacht war zu groß, und die Batterien wurden überritten. Inzwischen war das Gros des Kavalleriekorps ostlich der Stadt etwas nach Norden eingeschwenkt. Die Regimenter, die eben attackiert hatten, sammelten sich wieder. Voran sah man die Standarte des Kaisers flattern, der die Uniform der Leibkürassiere trug. Und nun stürzten sich alle 12 Regimenter auf die bei Markkloth stehende Infanterie der blauen Armee, während von der Höhe aus die vier reitenden Batterien und die beiden Maschinengewehr-Abteilungen den Angriff unterstützten. Erst nach längerer Pause wurde der Attacke Infanteriefeuer entgegen geschickt, nun allerdings sehr wirkungsvoll von der Chaussee Mahlenberg-Reichardtswerben aus durch das ganze 177. Regiment bei vollkommen freiem Schußfelde. Ein Teil der Kavalleriekorps, von dem man schließlich vor der gewaltigen Staubwolke die das ganze Tal erfüllte, kaum noch etwas sehen konnte, schwenkte nun abermals nach Norden, um eine Artilleriestellung bei Leiba zu attackieren. Gleich darauf aber wurde die Uebung abgebrochen. Der Berichterstatter der „Tägl. Rundschau“ bemerkt dazu: „Ueber die Zweckmäßigkeit dieser riesigen Attacke zu urteilen, ist nicht meines Amtes, ich will nur noch erwähnen, daß sie fast auf demselben Boden, in der Talmulde zwischen Mahlenberg und Reichardtswerben

stattand, in der einst die Reiter des großen Friedrich den Sieg erröckten hatten. Nur kam Schicksal gerade von der entgegengesetzten Richtung, vom Pölzenhügel her.“

Der „Nordd. Allg. Ztg.“ wird über diesen Reiterangriff des Kaisers geschrieben: In drei Staffeln geordnet brachen 12 Kavallerie-Regimenter hervor und ergossen sich ins Tal hinab, über sächsische reitende Batterien hinweg. Im Taltefel sammelte der Kaiser seine Reiter zur zweiten Attacke, die aufwärts gegen die sächsische Infanterie führte. Von den Höhen her donierten die Kanonen der preussischen reitenden Batterien, und die Maschinengewehr-Abteilungen knatterten im Takt. Die Sachsen hatten ein betäubendes Infanterie-Schnellfeuer eröffnet. 19. und 12. Korps drängten gegen den Feind an. Die Trompeten schmetterten, dunkle Massen jagten über die Felder, bis eine riesenstaubwolke alles einhüllte.

— **„Ueber den Luxus in der Armee“** wird dem „Reichsboten“ weiter geschrieben: Die größeren und ganz unnützen Ausgaben der Offiziere beruhen auf den sich jagenden Bestimmungen des Kriegsministers über Abänderungen der Uniformen.

Kaum war die blaue Sitzele erstanden, da kam die hellgraue auf, die doch nicht dem Feinde gegenüber getragen wird, sondern nur im Garntionsort, wo die blaue Farbe länger gut bleibt, als wie die zartgraue.

Nun aber erst die Kosten des Interimsrocks, früher, Jahrzehnte hindurch, war dieser Rock schwarz und sah sehr fein aus.

Dann wurde derselbe in dunkelblau umgewandelt — die erste unnütze Ausgabe — denn jeder Leutnant, der etwas auf sich hielt, stürzte sich sofort in den neuen dunkelblauen Rock, und trug nicht den veralteten schwarzen, so lange es noch gestattet war.

Dann kam die Verfühlung, den Rockfragen zu erhöhen, und die Rockhöhe zu verlängern, also wieder Ausgaben.

Jetzt ist nun vor kurzem die Bestimmung erlassen worden, wodurch die bisherige dunkelblaue Farbe abgeschafft und dafür eine leuchtendblaue

Sinnspruch.

Es gibt nur dann keine Zukunft für mich, wenn ich nicht mehr sein werde. Die Verwundbarkeit kann mich nur zu meinen Lebzeiten retten.
Napoleon I.

Zwei Frauen.

Roman von Anna Gartenstein.

(7. Fortsetzung.)

Ja, hier war es, wo er eine hohe, schlanke Frau in lichter Gewand zwischen den Waldbäumen wandeln sah. Sie führte ein Kind an der Hand, dessen glöckentöndiges Lachen und Schreien durch die stille Sommerluft zu ihm herüberklang. Klopfsen der Füße folgte der Schritte auf den schattigen Waldböden den beid. Hinter dem Stamme einer großen Fichte er hob er und schaute zu, wie Mutter und Kind auf einer kleinen Lichtung die roten, weit- und duftenden Erdbeeren pflückten. Frau Sanna hatte dabei leise mit ihrer wunderbaren Stimme ein Lied — oder waren die goldenen Sonnenstrahlen tönende Harfensaiten geworden?

Dem Knaben strömten plötzlich die heißen Tränen aus den Augen, ein glühendes Verlangen, ein Heimweh nach dem Paradies der Erde, das er hier schaute, durchzitterte seine Seele. Und selbstvergessen löste er sich von dem bergehenden Stamme und streckte verlangend die Arme aus.

Da sah ihn Frau Sanna. Sie nahm das Kind an der Hand und kam auf ihn zu. Wie sie war und wie lieblich und gut, da sie ihn begrüßte.

„Das ist mein Töchterchen Lisbeth.“ sagte sie, und jetzt schaute Hellmut das kleine, etwa dreijährige Mädchen an und noch heute schwor er darauf, daß die Erde nimmer etwas Reizenderes getragen als das Kind mit den leuchtenden Augen und dem blonden Gelock, das um das kleine Kinderantlitz wehte.

„Nicht weinen — da nimm.“ sagte die Mutter, und hielt ihm das Erdbeersträußchen entgegen, und Frau Sanna nickte ihm zu, da er sie an der Hand nahm und doch glücklich die roten Beeren, und die kleine Lisbeth schaute ihm ernsthaft zu, bis die letzte Beere in den Mund genommen war. Als sie auf die Straße zurückkam, hieß sie Frau Sanna wieder nach Fallershausen gehen und fragte ihn, nie wieder ohne Erlaubnis nach Poelwa zu kommen. Krampfhaft umschlossen seine Finger das Sträußlein, als seine Mutter ihn gütig in die Arme schloß, und vertrocknet und zerbröckelt lagen die Blätter noch heute unter den

Reliquien aus seiner Kinderzeit, die teuerste von allen.

Lange Jahre nun dachte Hellmut viel mehr an die kleine Lisbeth als an Frau Sanna. Da war es an einem lichtklaren Herbstnachmittag. Hellmut war krank aus der Lehre im Bogtland heimgekommen und sollte sich in Fallershausen noch einige Tage erholen. Natürlich hatte ihn seine Mutter hierher begleitet, aber während sie sich nach Tisch in ihr Zimmer zurückgezogen, hatte er sich voll heißer Ungebuld und doch mit klopfendem Herzen — denn die Mahnung Frau Sannas fiel ihm ein — auf den Weg nach Poelwa gemacht.

Da — eben kam die Spinnerei in Sicht — fauchte ein Ziegenbockgepann die Straße her, hinter dem ein niedliches Kordwägelchen hin- und hergeschleudert wurde.

„Das Durchgehen scheint ja hier Mode zu sein.“ dachte er belustigt. Dann aber bedurfte es seiner ganzen Kraft und Gewandtheit, um die beiden starken Böcke zum Stillstehen zu zwingen. Das Wägelchen war leer. Eben wollte Hellmut das Gefährt umlenken, da eilte, wie ein von der Sehne geschellter Pfeil, ein Mädchen herbei. Das halblange, blaue Kattunkleidchen flatterte um die flinken Füße, und die langen blonden Zöpfe flogen. Noch im Laufschritt hielt sie mit heller Stimme: „Rastor — Pösl! Ihr unvernünftigen Bock! Wer heißt Euch denn davonlaufen, wenn wir mit dem Großvater plaudern? Ich werde mich hüten.“

Aber dann stockte sie jäh im Reden und Laufen und sah Hellmut mit großen Augen erstarrt an. Und beide wurden rot in plötzlicher Verwirrung.

Hellmut hatte zwar schon die Tanzstunde hinter sich und bisher all den hübschen jungen Mädchen gegenüber die Ruhe und Gleichgültigkeit eines Alten gewahrt. Aber solche anmutige frische Erscheinung hatte er doch im Leben noch nicht gesehen wie das Mädchen, welches das Kindesalter noch nicht überschritten hatte. Aus dem Antlitz, blühend und bräunlich überhaucht wie eine reisende Pflanze, schauten große dunkelblaue Augen unter langschattenden Wimpern scheu und fragend zu ihm auf. Und dann fuhr das Mädchen fort, indem es das Haupt leicht zurückwarf, als misse es die Verwirrung abschütteln: „Es ist Euch wohl zu langweilig geworden, während wir beim Großvater waren, was?“

Wie Schuppen fiel es von Hellmuts Augen: „Sie sind Lisbeth Rothenbucker?“
„Die Lisbeth Rothenbucker bin ich schon, aber „Sie“ nicht. Alle sagen noch „Du“ zu mir.“
Jetzt lachte Hellmut fröhlich auf, und da sie ihn verwundert anschaute, fuhr er noch immer lachend fort: „Daß Du“ — das „Du“ kam

noch ein wenig zögernd von seinen Lippen — „die Lisbeth bist — so groß, und ich mein immer, Du müßtest noch so ein ganz kleines Mädchen sein.“

„Warum?“
„Weil ich Dich, als ich noch so ein Junge war, als kleines Mädchen gesehen habe.“

Sie lachte lustig auf. Aber die Ziegenböcke schienen ungeduldig. Mit kräftiger Hand nahm sie die Zügel und zwang die Tiere, langsam zu gehen. Und mit Hellmut nebenher schreitend, fuhr sie vergnügt fort: „Da hätten Sie ja auch ein kleiner Bub bleiben müssen! Das ist ein Spaß, wenn das die Brüder wüßten, täten sie das „kleine Mädel“ schon auslachen.“

„Hast Du noch mehr Geschwister, Lisbeth?“
„Freilich!“ entgegnete sie lebhaft. „Ich bin die Älteste. Dann kommt der Heinz, dann die Erka, dann der Leg und der Berthel. Und am Sonntag ist unser jüngstes Schwesterchen getauft worden. Es ist erst vier Wochen alt, so ein kleines, herziges Ding und wir haben's durchgeheißt. Sanna heißt, wie unser Mutterle. — Und dann?“ — Hellmut bekam ordentlich Respekt vor sich selber. Was für ein ausgezeichnetes Sokratisches mußte er sein, daß er mit klugen Fragen den frischen Mädchenmund zum Plaudern brachte. Wie reizend sie berichtete von der Dorfschule und von den Stunden beim Herrn Kandidaten, dem Hauslehrer der Brüder, mit denen sie Französisch und Englisch und Latein lernte.

„Was, auch Latein lernst Du?“ fragte Hellmut erstaunt.

Sie warf den Kopf zurück, wie es ihre Art war, und sagte sehr energisch: „Warum nicht? Die Mutter sagt, ein Mädel kann nie zu viel lernen, und die Mutter lernt selber mit uns Französisch und Englisch.“

Hellmut empfand einen gewaltigen Respekt, sowohl vor der kleinen Gelehrten, die ihm allerdings schon bis an die Schulter reichte, wie vor der klugen Frau Sanna. Dann kamen sie zum Schützen von Traugott Ehrlich, das der Großvater, nachdem die alte Muhm Gittel gestorben, noch mit einem Ehepaar, das ihn versorgte, bewohnte, denn er wollte durchaus nicht auf das Mühlengut ziehen.

Der Invalide saß in einem bequemen Lehnstuhl vor dem Hause und wärmte die alten Glieder in der milden Herbstsonne und das alte Herz am Anblick der beiden Enkel, der braunlodigen Erka und des kleinen Berthel, die vor ihm auf einem Fußbänkelein saßen.

„Wohl, wohl, besinne ich mich.“ sagte er, als Hellmut sich ihm vorstellte. Und er durfte sich zu dem Alten setzen. Aber während er mit dem Großvater plauderte, folgten seine Augen

dem Mädchen, das die Ziegenböcke ausschirrte und im Garten an einen Pflock band, doch so, daß sie bequem grafen konnten.

Dann setzte sich Lisbeth mit einer Nähnadel zu ihnen, und die feinen Finger Erikas klapperten flink mit den Stricknadeln und er schnitt dem kleinen Berthel Peitschen und Pferdchen aus Zeitungspapier. Es war köstlich — o, daß er in diesem Frieden hätte bleiben dürfen! Aber die Zeit verrann so schnell, daß er ordentlich erschrak, als die Glocke in der Spinnerei zur Besper läutete. Zugleich kamen auch der Herr Kandidat mit Heinz und Leg, jugendliche, kernig frische Gestalten, denen der helle Uebermut aus den Augen blühte.

Lisbeth packte ihre Näherei zusammen. „So — nun muß ich zur Mutter. Nicht wahr, Herr Kandidat, Sie schauen zu, daß die Buben den Berthel mit dem Gespann gut heimbringen? Behält Dich Gott, Großvater, heut abend schau ich noch mal rüber zu Dir.“ sprach sie in entzückender Fürsorglichkeit, dann reichte sie Hellmut die Hand.

„Schönen Dank auch, daß Sie die Ausreißer aufgehalten.“

Einen Augenblick hielt Hellmut die kräftige, gebräunte Hand fest. „Auf Wiedersehen, Lisbeth.“

Sie nickte errötdend und flog dann über die Straße zurück.

Der Herr Kandidat wollte noch eine Unterhaltung mit ihm beginnen, aber Hellmut verabschiedete sich rasch.

„Auf Wiedersehen“ — murmelten seine Lippen, immer nur dies Wort, als sei alles andere für ihn versunken und vergessen.

Im Garten von Fallershausen kam ihm seine Mutter entgegen. Sie hatte eben mit dem Möhler gesprochen, dem schleichenden Fuchs und sah blaß und finster aus.

„Morgen früh reisen wir nach München.“ sagte sie kurz.

„Reisen? Morgen? Ich soll Fallershausen schon wieder verlassen? Warum?“

„Ich will es — es wird Dir genügen.“

Sie reisten am andern Morgen ab. Lisbeth Rothenbucker sah er nicht wieder. Nachdem er sein Jahr gedient, verließ er Deutschland, um in England seine Hochschule durchzumachen, ein stiller, ernster, verschlossener Mensch. Aber in seiner Seele klang es und sang es, während er jenseits des Kanals arbeitete und lebte: „Auf Wiedersehen — auf Wiedersehen!“

Hellmuts Schritt ward schneller in drängender Ungebuld. Jetzt war eine Biegung des Weges, dann lagen die Poelwaer Arbeiterhäuser vor ihm, zunächst das von dem alten Traugott Ehrlich. Hellmut stieg. Bescheiden duckte

Offiziere fast wie Dragoner aussehen.
Was für einen militärischen Nutzen bietet solch häufiger Wechsel? Höchstens den, daß die Tuchlieferanten und Schneider hübsch verdienen und eine bestimmte Anzahl Offiziere, für welche solche Ausgaben „Kapalien“ sind, sofort wieder „hic“ dahinc.

Die jetzige letzte Abänderung der Interimsröcke in leuchtendblau ist aber so unverhofft und die bisherigen Anordnungen so kurzer Hand aufhebend geworden, daß Reserve-Offiziere, die sich zu den Übungen in diesem Sommer neue dunkelblaue Interims-Röcke mit langen Schößen bestellten und zwei Tage nach dem Empfang vom Schneider diese neuen Röcke durch die neue Vorschrift „leuchtendblau“ schon wieder als veraltet ansehen mußten.

— **Drei Seesoldaten** extra kamen nach der „Kiel. Ztg.“ am Sonnabend abend bei einer Übung des zweiten Flottengeschwaders auf der Höhe von Stabanger. Zwei Matrosen des Kriegsschiff „Baden“ wurden durch Sturzseen über Bord gespült. Ihre Rettung gelang nicht, obwohl von sämtlichen Kriegsschiffen Boote ausgesandt wurden. Bei dem Rettungsversuch wurde der Rutter des Linienkreuzers „Württemberg“ gegen den Schraubenschuß seines Schiffes geworfen und zertrümmert. Das Vergehen der schiffbrüchigen Ruttermannschaft, 14 Matrosen und 2 Bootsführer, war ungemein schwierig, da sich einzelne Leute an dem Schraubenschuß festgeklammert hatten und von der hohen See arg mitgenommen wurden. Die Rettung gelang nur bei 15 Personen, ein Matrose ertrank.

— **Werbels Erklärungen**, die der „Vorwärts“ früher zurückgewiesen hat, werden am Mittwoch im „Vorwärts“ veröffentlicht. Gleichzeitig veröffentlicht die Redaktion des „Vorwärts“ eine Erklärung gegen die Darstellung des „Mag. Stadthagen“, daß die Redaktion des „Vorwärts“ — gewissermaßen als revisionistische Camorra — den Genossen Werbel gewalttätig gehindert hätte, im „Vorwärts“ zu Worte zu kommen. Von einer Unterdrückung der Meinungsfreiheit könne keine Rede sein, sonst hätte der „Vorwärts“ schon tausendmal die Meinungsfreiheit so ziemlich aller schreibenden Parteigenossen unterdrückt, nämlich jedesmal dann, wenn er irgend eine Einwendung ablehnte.

— **Ein Bismarck-Denkmal** mit falscher Inschrift. Eine unliebsame Entscheidung wurde an dem kürzlich enthüllten Bismarck-Denkmal in Dresden gemacht. Das Denkmal enthält nämlich in goldenen Lettern die Worte: „Zur Erinnerung an den 22. Juni 1892, da der Größte einer großen Zeit hier weilte“ u. s. w. Tatsächlich war aber Bismarck am 18. Juni 1892 in Dresden anwesend.

— **Ein von der Stadt Frankfurt** dem Minister v. Miquel auf dem dortigen Friedhof errichtetes Denkmal ist in An-

sehen enthielt worden. Der Feiler, bei der Oberbürgermeister Dr. Widess die Gedächtnisrede hielt, wohnen Vertreter der Stadt, sowie der Stadtkommandant als Vertreter des in Manöver befindlichen kommandierenden Generals und eine große Zahl geladener Gäste bei.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **Kaiser Franz Josef** ist am Mittwoch Nachmittag von Budapest nach Wien abgereist, ohne daß die ungarische Krisis gelöst worden wäre.

Serbien.

— **Der Wirrwarr** in Serbien wird immer größer. Außerlich zwar wahr König Peter den Schein, als wäre in seinem Landchen Alles in schönster Ordnung. So fand am Mittwoch aus Anlaß des Geburtstagsfestes des Kronprinzen Georg in Anwesenheit der königlichen Familie und aller Offiziere der Belgrader Garnison im Lager von Banjiza eine Truppenparade statt, wobei der König einen Armeebefehl über den Eintritt des Kronprinzen in das serbische Heer verlas. Dieser Vorgang wurde der Bevölkerung durch eine Proklamation bekannt gegeben. Der Kronprinz trat in die Armee als Chef des an der Bluttat vom 11. Juni besonders beteiligt gewesen 6. Infanterieregiments ein.

Inzwischen weiß man noch immer nicht recht, wie man der in der Armee eingerissenen Zersahrenheit und Disziplinlosigkeit begegnen soll. Die Meldung, General Magdalenitsch sei Montag nachts verhaftet und Dienstag morgen wieder freigelassen worden, ist unrichtig. Am Montag wurde in Belgrad nur der Rittmeister Konikewitsch verhaftet. Konikewitsch war Dr. Donnanzoffizier König Alexanders.

— **Die Proklamation** der serbischen Offiziere an den König gegen die Königsmörder lautet:

„Wir unterzeichneten königlich serbischen Offiziere legen im Namen unserer sämtlichen Kameraden aller Waffengattungen gegen die Uebergriffe und Ausschreitungen jener gedächten Verschwörer Verwahrung ein, die durch das schändliche Verbrechen des Mordens an unserem König, trotzdem sie nach Recht und Gesetz das Leben verwirkt haben, zu Herren des Landes geworden sind. Wir königlich serbischen Offiziere protestieren öffentlich und laut gegen eine solche beispiellose Vergewaltigung von Recht und Gesetz und fordern, daß sämtliche Verschwörer, die wir weder als Offiziere noch als Kameraden anerkennen, aus ihren Stellen entfernt und nach bestehendem Gesetz bestraft werden. Wir werden uns an unser Volk und

unsern König, zu dessen Schutz und Ehre wir den Säbel tragen. Wir bitten unsern König, daß er die Schmach, die uns von ganz Europa angetan wurde, von uns nehme. Wir sind fest entschlossen, unseren Forderungen den nötigen Nachdruck zu verleihen und nötigenfalls an den feigen Meuchelmördern selbst Rache zu üben. Dem König aber, der seine Offiziere mißachtet und das Verbrechen beschützt, werden sämtliche Kameraden aller Waffengattungen den zerbrochenen Säbel zu Füßen legen. Der König möge wählen!“

Der Aufruf an die Kameraden lautet folgendermaßen:

Die Euch bekannt ist, sind am frühen Morgen des 29. Mai alten Stils die Offiziere (hier folgen Namen der 68 Verschworenen) mit den Generalen Atanasowitsch und Djukitsch und den Obersten Damjan Popowitsch und Alexander Maschin an der Spitze, mit allen Abzeichen beider Offiziersgrade geschmückt, daß der Offiziersuniform entgegengebrachte Vertrauen eines Teiles der Truppen der Belgrader Garnison mißbrauchend, mit Gewalt in das königliche Palais eindrangen, haben auf barbarische Art das regierende Königspaar ermordet und dessen gräßlich verstümmelte Leichen auf noch ruchloser Art zum Fenster hinausgeworfen. Nicht zufrieden mit diesem gemeinen Meuchelmorde, haben sich einige von ihnen auch anderer Morde und vor allem einer verabschämten Mordart befleißigt, nämlich die Standpunkte der idealen Heiligkeit des Soldatenethos und der unendlich empfindlichen Ehre des Waffentodes gestanden, so hätten sie schon bei der Verschwörung und vor der Ausführung ihres verruchten Verbrechens sämtliche Offiziersabzeichen niederlegen sollen. Wenn sie aber dies bis dahin unterlassen haben, so hätten sie wohl die Interessen und das Ansehen des Landes als auch die Rücksicht auf den neuen König, die Armee und unser Offizierskorps es ihnen zur gebieterischen Pflicht aufgelegt, es gleich nachher zu tun. Die genannten Offiziere sind dieser heiligen Pflicht nicht nachgekommen, sondern haben im Gegenteil in ihrem frechen Auftreten in eskalantester Weise alle Anzeichen des Eigennutzes und der Habgucht zur Schau getragen. Dies war insbesondere bei der Ernennung der Adjutanten und der Dr. Donnanzoffiziere des Königs und zuletzt bei der Bestellung des neuen Hofmarschalls der Fall. Das erste Mal drangen sie in die Staatsdruckerei ein, zerrissen den vom König unterschriebenen Uas und zertrümmerten den fertigen Druck. Im zweiten Falle konfiszierten sie die Nummer des „Antisblattes“, welches die Ernennung des Hofmarschalls enthielt, und ließen eigenmächtig eine Nummer ohne diese Ernennung drucken. Dadurch haben sie die größte

Korruption im Heere und in der Verwaltung und Sanitätsverwaltung im Staate bürger. Nach all dem sind wir, Kameraden, vor Gott und der Geschichte, dem Vaterland und dem König, der Armee, unserem Volk, auch den Offizierskorps sämtlicher Kultur der Welt schuldig, auf das allerenergischste zu fordern, daß die genannten Offiziere sofort den Reihen ausgeschieden und ihnen der Verratsch, dieses geheiligte Symbol des strengen ehrenhaften und disziplinierten Gemeinwesen aller Armeen der Welt, unverzüglich abgenommen werde. Erst dann, wenn wir unsern erreicht haben, wird uns das Glück zuteil werden, daß die Schranke, welche alle Offiziere der zivilisierten Welt gegen uns errichtet haben, aufgehoben wird. Erst dann wird erschütterter Ansehen Serbiens, der Krone der gescheiterten Macht wiederhergestellt der gefährliche Präzedenzfall militärischer Pronunzierens aus der Welt geschafft. Im Namen des Vaterlandes, im Namen unserer Ehre, unserer Liebe zur Freiheit, Unabhängigkeit Serbiens beschwören wir Vereinigten wir uns ohne Unterschied des Alters und fordern wir, so vereint, entschlossen und unentwegt: „Gerunter den Verratsch, sie — oder wir.“

Türkei.

— **Die neuesten Konfularmeldungen** aus Beirut besagen, daß die Christen in verschiedenen Stadtteilen so bald als möglich in die Stadt zurückkehren werden. Es herrscht große Verwirrung Handel und Verkehr seien gestört. In einer Sammlung der Mitglieder des Konfularbundes wurde beschlossen, die sofortige Abberufung von Konsuln durch die Botschafter bei der Regierung zu beantragen und seine Ersetzung durch den Konsul von Damaskus Nazim-Pascha zuzuregen. Die Versammlung beschloß, auch amerikanische Abnieder eventuell Schatz fremden Konfular zu verlangen, welcher ein Botschaftskorps von 500 Mann bereitstellte. Eine Meldung wäre daselbst schon gelangt. Die amerikanische Schiffe sind sechs bereit, andere Kriegsschiffe werden erwartet. Die Spannung zwischen den Moslems und Christen in Syrien, welche geschichtlichen und lokalen Gründen seit jeher ist keineswegs als Rückschlag der durch die moslemische Bewegung erzeugten Stimmung zu betrachten. Die Verwaltung des jenseitigen Vatschschlich eine sehr schlechte. Die Pforte vor bereits vor 14 Tagen von mehreren diplomatischen Seiten auf die kritische Lage in Beirut aufmerksam gemacht. Eine Beruhigung ist im türkischen Interesse sehr notwendig, damit die Ruhe sich nicht in das Hinterland bis Damaskus, wo überall Nahrungsmittel vorhanden fortsetzen und eventuell bis Smyrna gelangt, dessen Umgebung kretische Emigranten ein unruhiges Element bilden. Die Pforte und

sich das Häuschen an einem stattlichen Anbau, dessen Schieferdach in der Sonne blinken. Ja richtig, er hatte schon in Fallershausen gehört, daß Frau Sanna Vater vor etwa zwei Jahren gestorben. Sein Häuschen habe Frau Sanna zu einer Kinderbewahranstalt umgewandelt. Und näher kommend, schaute Hellmut ein Bild, das er sich noch zehn Augen hätte wünschen mögen, um es in seiner Lieblichkeit ganz zu erfassen.

In dem Garten, der vergroßert und zu einem Rajenplatz umgewandelt war, tummelte sich eine Schaar Kinder, große und kleine. Und mitten unter ihnen stand ein junges Mädchen in schlichtem Rotkleid. Das blonde Haar, das in zwei dicken Zöpfen franzartig das zierliche Köpfchen umrahmte, flimmerte wie gesponnenes Sengengold. Jede Bewegung des jungen Wesens war von vollendeter Anmut und spielerischer Kraft. Wie sie leichtfüßig von einer Gruppe zur andern eilte, wie sie mit kräftigen Armen ein zappelndes, janzendes Mädchen hoch emporhob, und dann auf und nieder schwenkte, und wie sie dann wieder voll ruhender Bärtlichkeit über die beiden Korbwägelchen sich beugte, jetzt frauenhaft ernst, dann wieder kindlich ausgelassen und übermütig.

Hellmut tat einen tiefen Atemzug. Langsam, das Auge unverwandt auf das Mädchen gehend, ging er zum Gartenzentrum.

„Guten Abend, Fräulein Rothenduch.“
Ueberhaupt wandte sich Elisabeth bei dem Anruf um und schaute befremdet und fragend auf den eleganten jungen Mann.

„Kennen Sie mich nicht mehr, Elisabeth Rothenduch? Ich habe lange auf das Wiedersehen warten müssen.“

Da ging es wie ein süßes Erschreden über das schöne Antlitz.

„Sie? Hellmut Gundlach? Ja — Sie haben sich verändert.“

Dunkle Röde flutete ihr bis zur Stirn. Hellmut lachte — natürlich, damals hatte ihm ja kaum der erste dunkle Flaum auf der Lippe geschattet.

„Ich glaube, Sie auch. Dazumal hingen Ihnen die Zöpfe noch lustig über dem Rücken. Sie sind größer geworden und — „schöner“ — hatte er hinzufügen wollen, aber er fürchtete, sie damit zu veräppeln.

„Und hier hat es sich auch verändert — Sie haben ja eine ganze große Knechtgesellschaft,“ fuhr er fort, sich mit beiden Armen leicht gegen das Staket stützend und offenbar gar nicht geneigt, diese sehr günstige Stellung sobald aufzugeben.

Und Elisabeth, die gleich ihrer Mutter so leicht stolz abzuwehren sein konnte, mußte ihm, als zwingte sie eine fremde Gewalt, freundlich antworten: „Es ist unser Kinderheim. Die Ar-

beiterfrauen, die mit in die Spinnerei gehen oder im Tagelohn arbeiten, bringen uns früh die Kinder.“

„Was tun Sie mit den Kleinen?“
Ein fröhliches Lachen antwortete ihm. „Was eine Mutter tut. Die Kleinen werden gebadet und versorgt, die größeren beschäftigt, oder wir spielen mit ihnen. Dann kommen mittags die Eltern und holen das Essen und die Kleinen, damit sie ihre Kinder wenigstens in der Mittagsstunde haben können, denn die Mutter meint, es sei traurig, wenn die Eltern den ganzen Tag lang die Kinder nicht sehen.“

„Wo holen Ihre Leute das Essen?“ fragte Hellmut mit wachsendem Erstaunen und Interesse.

„Nur hier,“ Elisabeth deutete nach dem stattlichen Anbau. „Dort ist eine große Küche, da kochen einige Mädchen, die die Schule verlassen haben und erst etwas lernen sollen, ehe sie in die Fabrik gehen. Wir beaufsichtigen sie, damit die Leute für ihr Geld auch ein gutes, kräftiges Essen bekommen. Die größeren Kinder kommen auch, wenn sie keine Schule haben, damit sie sich nicht herumtreiben und müßig beschäftigt werden. Dann müssen sie helfen, was es eben zu tun giebt, wie in einem Hauswesen.“

„Und das besorgen Sie selbst, Sie allein?“ fragte Hellmut mit vor Erregung zitternder Stimme. Wie ihr, Elisabeths knapper, schlichter Bericht annahm! Wie einfach menschlich wurde hier aus dem Herzen heraus an der Lösung der sozialen Frage gearbeitet. Die Tochter des Fabrikherrn im Dienste der Kinder seiner Arbeiter, das junge Mädchen selbstlos fröhlich, eine Charitas. Wie groß und reich dies Frauenleben, das sich da mit wenigen Strichen vor ihm zeichnete, so grundverschieden von dem Leben der jungen Damen, die er bisher hier und jenseits des Wassers kennen gelernt. Elisabeth aber lächelte fröhlich zu seiner Frage. „Da ist ja nichts dabei. Früher hat die Mutter das alles getan, jetzt tu ich's, und oft hilft uns Pastors Grotel dabei und die Lotte Korn drüben von Fallershausen. Die Mutter will es zwar nicht, aber die Frau Korn möchte auch, daß die Lotte für andere tätig ist, und ich habe sie lieb, da darf sie schon zuweilen kommen. Aber da schwach ich und vernachlässige meine kleine Gesellschaft!“

Hinter ihr in den beiden Korbwägelchen meldeten sich ein paar kleine Menschenkinder recht vernünftig. Elisabeth eilte zu ihnen und begann mit den Kleinen Wesen so süß zu plaudern, wie sonst nur eine Mutter zu schwachen versteht, die unantastbare, sumigste Unterhaltung, die in der Welt geführt werden kann.

„Darf ich Ihre kleinen Pflegerlinge nicht sehen?“ frug Hellmut bittend am Baum.

Da hob sie die beiden kleinen Geschöpfe aus

den Wagen, kräftig strampelnde Bübchen, die beide noch nicht das erste Jahr erreicht haben mochten. „Das sind meine Neffen“, sagte sie dabei über die Schutten. „Sie waren beide erst vierzehn Tage alt, als sie in meine Pflege kamen.“

Und dann kam sie zu ihm zurück, auf jedem Arm ein Kind, zwischen den beiden Köpfchen das feine, lebenswarme Antlitz hervorleuchtend. Hellmut hielt den Atem an, als könne vor jedem Hauch das liebliche Bild zerrinnen, an dem seine Augen wie gebannt hingen. Dann streckte er rasch beide Arme aus.

„Die Kinder sind für Sie zu schwer,“ rief er, und ehe sie es hindern konnte, hatte er eines zu sich über den Baum herüber gehoben. Verdutzt schauten die frischrunten Mäulchen des kleinen Bübchen das fremde Männergesicht an, und das Mädchen verzog sich zu einem Pfännehen, dann aber fanden die kleinen Händchen, daß der Bart des Mannes ein willkommenes Spielobjekt sei, und mit stammelndem, janzendem „Pa—pa—pa!“ griff der Kleine wacker hinein.

In süßer Beseelung schauten die beiden jungen Menschenkinder einander sekundenlang schweigend an. Da langte auch der Kleine, den Elisabeth auf dem Arme hielt, mit lautem Krächzen hinüber zu dem Manne. Auf beider Antlitz lag die Blässe einer tiefen Erregung. Jetzt wandte sich Elisabeth hastig, legte den Kleinen wieder in den Wagen und nahm dann Hellmut den andern Bübchen ab.

„Das wäre schön, wenn Sie hier Kinder-mädchen spielen könnten,“ sagte sie lächelnd und mit leisem Beben in der Stimme.

Eine rührende Verlegenheit lag in dem lieblichen Gesicht und Hellmut verstand den bittenden Blick. Er reichte ihr die Hand, und die ihre festhaltend, sagte er: „Ich werde Ihre Eltern bitten, ob ich manchmal einen Blick in das Paradies tun kann. Darf ich, Fräulein Elisabeth?“

Sie nickte nur leise und wich einen Schritt vom Baum zurück. Als er vor der Biegung der Straße noch einmal zurückschaute, sah er Elisabeth noch wie gebannt am Baume stehen, das Antlitz ihm zugewandt. Da quoll es heiß in seiner Brust auf, ein Ausbruch eiserner Willenskraft trat in das schmale, ernste Gesicht Hellmuts, während seine Lippen murmelten: „Dich muß ich erringen, Du, mein Kleinod, und grüßend schwenke er noch einmal den Hut gegen sie.“

11.
Heute geschah es zum erstenmale, daß Elisabeth ihren kleinen Pflegerlingen nicht wie sonst noch eine Geschichte zum Schluß erzählte — das Schöne, schließlich Erwartete vom ganzen Tage. „Ich weiß heute nichts, Kinder,“ sagte sie mit trübseligem Ausdruck. „Ihr wart, als habe sie zu lange in das Geheimnis der Sonne

geschaut! Ungebuldig harrete sie, bis endlich die Fabrikglocke Feierabend kündete und Mütter kamen, ihre Kinder zu holen.“

Und doch schritt sie langsam zögernd in die Spinnerei, während sie sonst den Weg zur Fabrik förmlich geflogen war. Denn fast jeden Abend harrete ihr Vater drüben am Torweg des Hofes auf seine Aelteste, seinen Sohn zu sehen. War sie eine andere geworden? Natürlich mußte sie von Hellmut Gumbach erzählen, wie sie, wie jeden Abend, Neugierigkeits gab von ihrer Tagesarbeit. Aber wie soll sie ruhig sprechen können, ohne daß sie verrät — was verrät ein heißer Schreck raubte Elisabeth den Atem, stehen bleibend preßte sie sekundenlang die Lippen auf die Brust.

„Na, kommst Du endlich, mein Mädchen,“ rief Erich Rothenduch ungeduldig der Tochter entgegen. Sein überhöhtes Antlitz hellte auf. „Sonnst plauderte sie ihm die Sorgen fröhlich weg. Heute blieben die frischen Lippen geschlossen, während sie mit dem Vater im Wohnhaus und in das Wohnzimmer ging, das Erdgeschoss lag.“

Und Frau Sanna schaute während Abendessens ein paar mal verwundert auf Elisabeth. Wo blieben denn heute die schlagfertigen Antworten auf die Redereien des Vaters und der beiden Jungen, wo der gesunde Appetit, mit dem sich sonst Elisabeth das Abendbrot schmecken ließ? War sie ermüdet, strengte sie sich in ihrem Pflichterfüllung zu sehr an?

Unter den prüfenden Blicken der Mutter kam und ging die Farbe aus dem Antlitz der Mädchen.

Frau Sanna konnte heute kaum erwarten, bis die Anaben und ihre Erzieher gute Nacht sagten. Dann kam noch ein halbes Stündchen, Elisabeth immer für das schönste und beste von ganzen Tag erklärte. Im Wohnzimmer brannte die Lampe auf dem Tische vor dem Sofa, auf diesem saßen die Eltern, ihnen zur Seite ihre Aelteste, dann klang der Tag aus, müde, friedvoll, alle Disharmonien sanft Abend dem kurzen, traulichen Geplauder, in dem Herzen der drei Menschen sich weit aufstaut. Durch das offene Fenster hauchte der Garten seine süßen Düfte. Traumhaft klang in die Stille das Rauschen des Wassers und ein leiser Docton, der der Reife eines träumenden Gels entfloß.

Elisabeths Augen hingen wie verloren an dem hellen Licht der Lampe, um die mit dem schwebenden Flug ein betörter Nachschalter irrte. „Was hat Dir denn heute die Rede vom schlafen, Mädchen? Du bist so festerlich stumm,“ fragte ihr Vater lachend.

Aufstehend wandte Elisabeth das Gesicht dem Eltern zu und willens kam es von ihr

haben in dieser Hinsicht schon allseitig
Schläge erhalten.
Leider hat die Bewegung schon auf das Hin-
terland übergegriffen. In Kairo sind nach der
Botschaft Savas' über die Lage in Syrien be-
trübende Gerüchte im Umlauf. Aus
Bosnien sind Berichte eingetroffen, die be-
zeugen, daß sich die Drusen bewaff-
net haben. Man befürchtet Massakres im
Bosniengebiet.

Eine Verständigung unter den
Mächten mit dem Ziel, der Unter-
drückung des Aufstandes in Mazedonien durch
Bulgarien ein Ende zu machen, ist nach dem
„Bureau Reuter“ neuerdings wieder angebahnt
worden. Das „Reuter'sche Bureau“ erzählt, die
Mächte und die österreichische Regierung hätten
in den letzten Tagen den Mächten den gemeinsamen
Vorschlag gemacht, daß Bulgarien Vorstellungen
machen solle, welche letzteres dringend
annehmen, alle Verbindungen mit den mazedoni-
schen Komitees abbrechen, und betonen, daß,
wenn ein türkisch-bulgarischer Krieg herbeige-
führt werden sollte, Bulgarien keine Hilfe von
den Mächten erwarten dürfe. Obgleich in Lon-
don noch nicht bestimmt bekannt ist, daß die Ver-
sicherung dem Vorschlag zugestimmt hat,
besteht doch aller Grund zu der Annahme,
daß es tun werde. Es besteht einiger Zwei-
fel, ob Frankreich sich dem Vorschlag
schließen, hingegen jedoch es klar zu sein, daß
England ihm beizutreten bereit ist. Man habe auch
zu glauben, daß England seine Zustimmung
erklären werde, doch verlautet, es sei der
Vorschlag der englischen Regierung, daß sich an-
schließend die eingeschlagenen Vorgehen alle Mächte be-
rathen. Das „Bureau Reuter“ ist öfters offi-
ziell von der englischen Regierung inspiriert, und
es scheint es auch diesmal seine Mittheilungen
den betreffenden diplomatischen Schritt
aus dem englischen auswärtigen Amt be-
zogen zu haben. Jenes erwähnte Tun der Mächte
ist bisher in Sofia wenig erreicht worden.
Auch Österreich haben es daran nicht
lassen. Vielleicht verspricht man sich
mehr von einer Kollektivnote aller Mächte
an Bulgarien. Zu wünschen wäre das sehr, denn nur
dauernde Zug aus Bulgarien erhält den
Krieg in Mazedonien lebendig, der sonst
schon längst erstickt wäre.

Westfalen und Rheinland.

Camen, 12. Sept. (Vergarbeitslöhne.) Der
„Camener Anzeiger“ bringt in Nr. 211 eine amtliche Nach-
richt über die im 2. Quartal dieses Jahres in den
Vergarbeitslöhnen in Westfalen und Rheinland.
Es betrug danach der Durchschnittslohn sämt-
licher Arbeiter mit Ausschluß der festbesoldeten Be-
amten und Aufseher im 2. Quartal gegen das 1. Quartal

„Helmuth Gundlach kam heute vorüber
sprach mit mir.“
„Er fuhr auf. Alle Heiterkeit war aus
ihren Zügen wie weggerissen. Seine Farbe er-
hellte sich im jähem Wechsel.“
„Wie? Helmuth Gundlach — bei Dir im
Gartenheim — das?“
„Er verneinte. Sannas Hand hatte sich wie
schon auf seinen Arm gelegt.“
„So — das mußt Du uns näher erzählen,
Sanna“, sagte Sanna völlig beherrscht mit leicht
heiteren Tönen.
„Angenehm gehorchte Lisbeth. Sie mußte sich
übernehmen. Aber gerade aus diesem knap-
pen, schembar kühlen Bericht ertast das Mut-
ter, was Lisbeth selbst unbewußt und un-
bewußt zu bergen suchte, daß sich das Schicksal
ihrer Tochter erfüllt.“
„Er will Euch seinen Besuch machen“, schloß
Lisbeth. Ein leises Zittern ging durch ihre
Adern, wie tiefe dunkle Schatten lagen die
Wimpern auf den Wangen.
„Das ist ja schön“, erklärte Frau Sanna
ruhig, während Erichs Augen in ver-
wundernder Sorge an dem Antlitz seines Kindes
lag. Und Sanna fragte weiter, fast nach
einem einzelnen Kind. Als müsse sie ihr Er-
gebnis an die Ergebnisse des heutigen Tages
einziges ausgenommen — wie aus wei-
ter Ferne herbeiholen, so zögernd antwortete
Lisbeth.
„Du bist müde, Kind, geh zu Bett“, schloß
Frau Sanna endlich das schleppe Verhör. Ein
leises Zittern hob die junge Brust. Rasch
sah sie die Eltern. Raum aber hatte sich die
Tür hinter ihr geschlossen, schlug Erich die
Hand vor das Gesicht und stöhnte: „Auch das
—“
„Erich, was fährst Du?“ rief Sanna töd-
lich erschrocken.
„Stimmen? Ich sehe — sehe klar und deut-
lich das Unglück unserer Kinder und unser eige-
nes. Lisbeth liebt Gundlach. Das wird uns
verderben.“
„Du siehst Gespenster, Erich“, wehrte Frau
Sanna, die Angst des Mutterherzens zurück-
drängend in der Sorge um den Gatten. Sie
sah diese Anfälle von Verzweiflung und ihr
herbeizulaufen das Herz. Daß doch ihr Mut den
ihnen befehlen, ihre Liebe die dunklen Schatten
der Sorge aus der Seele scheuchen könnte!
„Ich verstehe Dich nicht, Erich. Du fährst
die Frau wie das Fatum. Was kann sie
unserem Glück anhaben? Wenn Lisbeth den
jungen Gundlach wirklich liebt — noch ist das
einige Herz sich selbst so unklar über das, was
bewegt und die Gefahr kann vermeiden wer-
den — so ist sie doch unsere Tochter, und der
Gedanke wird ihre Liebe besiegen helfen.“

dieses Jahres in Obereschlesien 2,97 gegen 2,95 Mt., in
Niederschlesien 2,71 gegen 2,70 Mt., im Ruhrgebiet
(nördliche Reviere) 3,90 gegen 3,88 Mt., (südliche Re-
viere) 3,67 gegen 3,62 Mt., bei Saarbrücken (Staats-
werke) 3,58 gegen 3,57 Mt., bei Aachen (Bummeier)
3,75 gegen 3,75 Mt., im Oberbergamtsbezirk Halle a)
Braunkohlenbergbau 2,97 gegen 2,89 Mt., b) Salzberg-
bau 3,56 gegen 3,55 Mt., im Erzbergbau bei Mansfeld
(Kupferschiefer) 2,91 gegen 2,78 Mt., im Oberharz 2,25
gegen 2,30 Mt., in Siegen-Nassau 2,93 gegen 2,84 Mt.,
sonstiger rechtsrheinischer Erzbergbau 2,77 gegen 2,73
Mt. und im linksrheinischen Erzbergbau 2,89 gegen
2,40 Mt. Gestiegen ist also der Durchschnittslohn sämt-
licher Arbeiter in der Zeit in Niederschlesien um 1 Pfg.
in den nördl. Revieren des Ruhrgebiets um 2 Pfg., in den
südl. Revieren daselbst um 2 Pfg., bei Saarbrücken um 1 Pfg.
im Braunkohlenbergbau bei Halle um 8 Pfg., im Salzbergbau
daselbst um 1 Pfg., im Erzgang im Mansfeld um 15 Pfg.,
in Siegen-Nassau um 9 Pfg. und im sonstigen rechts-
rheinischen Erzbergbau um 4 Pfg. pro Mann und
Schicht. Die Löhne verhielten sich ab Arbeitslohn,
sowie Knappschafts- und Invalidenversicherungsbeträge.
Im Oberbergamtsbezirk Dortmund stellten sich im
2. gegen das 1. Quartal 1903 die Durchschnitts-
löhne der einzelnen Arbeiterkategorien pro
Mann und Schicht: a) nördliche Reviere: für
Hauer und Lehrsauer 4,68 Mt. gegen 4,65 Mt.
(+ 3 Pfg.), für sonstige unterirdische Arbeiter (Schlepper
Zimmerhauer usw.) 3,27 Mt. gegen 3,25 Mt. (+ 2 Pfg.),
für erwachsene Arbeiter über Tage (einschließlich Sand-
werter) 3,32 gegen 3,28 Mt. (+ 4 Pfg.) und für die
Arbeiter unter 16 Jahre alt 1,20 gegen 1,20 Mt.;
b) südliche Reviere: für Hauer 4,33 gegen 4,30 Mt.
(+ 3 Pfg.), für sonstige Arbeiter unter Tage 3,15 gegen
3,13 Mt. (+ 2 Pfg.), für erwachsene Arbeiter über
Tage 3,21 gegen 3,18 Mt. (+ 3 Pfg.) und für Arbeiter
unter 16 Jahren 1,13 gegen 1,14 Mt. (— 1 Pfg.). Es
ist also eine erfreuliche Tatsache zu konstatieren, daß im
2. Quartal gegen das 1. Quartal im Ruhrkohlengebiet
die Löhne wieder um ein Geringes gestiegen sind. Sie
stehen allerdings noch pro Mann und Schicht ca. 70 Pfg.
niedriger als beim Höchststand derselben im dritten
Quartal 1900.

Ueber die Aussichten der Syndikatsver-
längerung, die auf ein Steigen der Berg-
arbeiterlöhne nicht ohne günstigen
Einfluß bleiben dürfte, wird geschrieben: In
wenigen Tagen werden die Vertreter des rhein-
westf. Kohlenbergbaues die Entscheidung darüber
zu treffen haben, ob das vor mehr als einem
Jahrzehnt begründete rhein.-westf. Koh-
len-Syndikat in erneuter Form weiterbe-
stehen oder ob es von der Bildfläche ver-
schwinden soll. Allerdings liegt formell die
Sache nicht so, daß am kommenden 15. Sep-
tember über Erneuerung oder Auflösung des
Syndikats zu beschließen wäre. Es handelt sich
vielmehr zunächst nur darum, ob die Be-
sitzer den im Laufe der letzten Monate aus-
gearbeiteten neuen Syndikatsvertrag annehmen
oder ablehnen wollen. Wird er indes abge-
lehnt oder auch nur von einer Minderheit nicht
unterzeichnet, so kann nach der ganzen Lage

Aber es schien, als fände die Gestalt ihres
Gatten noch mehr zusammen, wie unter der
Wucht einer unsichtbaren Last.
„Hat sie mir nicht genug Seinen in den
Weg geworfen, immer neue Sorgen herauf be-
schworen, sodaß ich mich kaum über Wasser hal-
ten kann? Alles raubt sie mir, vernichtet jede
Hoffnung.“
„Erich!“ rief Sanna in ausbrechendem
Schmerz. „Bestimme Dich, hast Du nicht die
schönste Hoffnung, Deine Kinder?“
Sie kniete neben ihm nieder, und ihm mit
ihren Armen umschlingend, fuhr sie leise fort:
„Haben wir uns nicht? Kann unsere Liebe nicht
einem ganzen Heer von Sorgen begegnen?“
Da strich Erich, wie aus einem bösen Traum
erwachend, über die Stirn, der düstere, gequälte
Ausdruck in seinem Antlitz schwand; er preßte
Sanna leidenschaftlich an sich. „Vergieb — ich
bin manchmal so schwach... Du weißt,
Sanna, ich will ja unermüdlich und freudig ar-
beiten. Aber wenn ich immer wieder spüre, daß
mir der Grund wie Sand unter den Füßen hin-
wegrinn, daß ich nicht vorwärts komme, da packt
mich oft eine grenzenlose Mutlosigkeit. Doch
sie vergeht schon wieder, Sanna. Ich wünsche
ja nichts heißer, als Dein und der Kinder Glück.
Dahin hat mich der Gedanke, daß unser Son-
nenkind unglücklich werden könnte, so aufge-
regt!“
Mit lächelnden Lippen, aber tiefes Weh
im Herzen, suchte ihn Sanna zu beruhigen.
Ihren Arm in dem seinen, schritten beide Gatten
noch lange im Zimmer auf und nieder. Hart
und vorsichtig suchte Sanna wieder, wie sie oft,
wenn die dunklen Gewalten der Verzweiflung wie
mit schweren Fittichen seine Seele überschatteten,
zu erforschen, welche geschäftlichen Sorgen ihn
drückten. Umsonst — wenn er ihr auf sein Ver-
trauen schenkte wie seinem treuen Kameraden,
eine Sorgenlast — Sanna fühlte es — offen-
barte er doch nicht, sicher aus Liebe zu ihr, aber
wie war diese Liebe so töricht, so grausam...
Seit Jahren war die Kapelle der Fallers-
hauer Herrschaft in der kleinen Kirche in Pochwa
wieder einmal besetzt. Der Herr Pastor schloß
seine Predigt mit einem leisen Seufzer der
Resignation; die so schön konzipierte, so ein-
dringlich vorgetragene Predigt schien heute nur
wenig Eindruck gemacht zu haben. Ganz
andere als die Auslegung des wunderbaren
Fischganges interessierte seine Gemeinde heute:
der junge Herr mit dem dunkelbärtigen, vor-
nehmen, ernsten Gesicht in der Fallershauer Ka-
pelle. Sogar die eigene Tochter des Herrn
Pastor, die da oben auf dem Chor neben Lis-
beth Rothenbucher saß, hatte die munteren Not-
felsen-Augen nicht ein einziges mal zur Kan-
zel gewandt. Er mußte ihr heute noch eine ganz

der Dinge darüber kein Zweifel sein, daß damit
auch dem Weiterbestehen des Syndikats ein Ziel
gesetzt wäre, obwohl der bisherige Syndikats-
vertrag vorläufig noch bis zum 31. Dezember
1905 gültig bleibt. Die „Köln. Ztg.“ hebt her-
vor, gerade der Umstand, daß der bisherige
Syndikatsvertrag demnächst noch weiter läuft,
habe in den weitesten Kreisen das Gefühl einer
trügerischen Zuversicht auf das Fortbestehen des
Syndikats hervorgerufen. Es sei aber durchaus
nicht ausgeschlossen, daß es anders komme, und
die „Köln. Ztg.“, die lebhaft für das Syndi-
kat eintritt, läßt deshalb eine energische Mah-
nung an die Interessenten ergehen. Die „Mhein-
Westf. Ztg.“ teilt mit, daß vier Bechen, darunter
Bede Graf Bismarck, den neuen Vertrag nicht
genehmigen.

Dortmund, 10. September. (Verschiedenes.)
Zu dem Kapitel „Artistenelend“ liefert der Un-
fall, den die sogenannte Miß Dia-
bolante am Sonntagabend bei der Ausführung
der Schiffsfahrt betraf, einen wertvollen Bei-
trag. Der Impresario, welcher für jeden
Abend von dem Besitzer des Olympia-Theaters
außer seinen Vorauslagen 150 Mark erhielt,
zahlte an die Artisten jeden Abend
ungefähr 6 Mark. Die Verunglückte, welche
hier im Krankenhause ungebracht ist und sich auf
dem Wege der Besserung befindet, wird begrei-
flicherweise in dieser Nummer nicht mehr auf-
treten. Wünschenswert wäre es, wenn dem spe-
ziellsten Impresario nach dem hiesigen Vor-
fall auch anderswo die Genehmigung nicht mehr
erteilt würde, derartige Todesfahrten unter-
nehmen zu lassen. Es liegt bei der Sache weder
ein höheres Kunstinteresse noch auch der Beweis
einer hervorragenden Gewandtheit vor. Das
Ganze läuft, schreibt die „Mh.-Westf. Ztg.“ sehr
richtig, auf einen ziemlich brutalen Nervenkitzel
heraus, an dem sich nur der gefühllose Teil des
Publikums auf Kosten der Todesangst einer le-
bensgefährdeten Person weidet.

Gestern Abend sprang ein junges Mäd-
chen in selbstmörderischer Absicht in den Sa-
nen. Man zog die Lebensmilde schnell wieder
heraus. Der städtische Krankenwagen schaffte sie
ins Hospital.

Xierlohn, 10. Sept. Die ausgeherr-
ten Arbeiter hielten eine Versammlung ab,
in welcher ihnen die seit vierzehn Tagen üb-
liche Unterstützung von wöchentlich 8 Mark aus-
gezahlt wurde. Da dieses die letzte Auszahlung
des Verbandes war, so haben sich durch dieses
Verhalten des Verbandes ca. 50 Familien-
väter in die größte Notlage verlegt. Es ist
ihnen daher vom Herrn Bürgermeister gestat-
tet worden, Sammlungen einzuleiten und so
an die Mithätigkeit ihrer Mitbürger zu ap-
pellieren.

Lüdenscheidt, 10. September. Das sechs-
jährige Töchterchen des Buchhalters Bülke ge-
riet auf der Westfalenstraße unter eine Straßen-
walze und war sofort tot. Das Kind spielte auf

besondere Predigt halten und ihr wieder Lis-
beth Rothenbucher zum Muster hinstellen, die
das blonde Haupt so anständig geknüpft hielt.
Was aber der Herr Pastor, dessen erklärter Lie-
bling Lisbeth war, für Absicht hielt, erfüllte das
Herz ihres Vaters mit Bangen, und die Wasser
der Angst und Trübsal stiegen wieder empor in
seiner Seele. Denn dort drüben verwandte Hel-
mut Gundlach, kein Auge von dem jungen
Mädchen. Was sollte daraus werden?
Helmuth war einer der ersten, der die
Kirche verließ. Schneller aber war noch das
Schicksal in Gestalt der kleinen, beweglichen Frau
Pastorin, die wie ein Habicht sich auf das Opfer
ihrer Neugierde stürzte. Nur von weitem sah
Helmuth Lisbeth und ihren Vater und fing einen
Blick von ihr auf, der ihm das Herz viel
schneller schlagen ließ.
Während lag die Sonne in dem Tal, als
Helmuth eine halbe Stunde später aus der
Pfarrkirche trat. Wie befreit atmete er auf. Die
große Lebenswürdigkeit der guten Menschen
da drinnen war wahrhaft erdrückend, doppelt,
da sie durch das wenig höfliche Ignorieren der
Pochwaer-Pfarrrei von Seiten seiner Mutter nicht
verdient war. Er würde in diesem beschämen-
den Gefühl wohl auch kaum so lange die Lie-
benswürdigkeiten ertragen haben, wenn nicht
ein hübscher Mädchenmund von Lisbeth Rothen-
bucher geplaudert hätte.
In peinlicher Verlegenheit hatten der Herr
Pastor und seine Frau versucht, den Bericht
Gretchens, der wie ein frischer, geschwätziger
Bergquell hervorprudelte, zu hemmen. Helmuth
aber hatte ihr dankbar die Hand gedrückt.
„So gut“ — wiederholten seine Lippen
und ein unbeschreiblicher Schimmer des Glückes
verklärte sein Antlitz, während er rasch auf der
sonnenheißen Straße der Spinnerei zuschritt.
In dem Hofe des Mühlengutes saßen die
Knechte, die Peisen im Munde, beschaulich im
Vollgenusse des Sonntags und harreten auf das
Zeichen des großen Holztamms. Im Schatten
der Kastanien vor dem Wohnhause streckte
Hampel behaglich die glücklichen Knochen in einem
bequemen Faulenzers und stellte im Anblick des
großen, ummauerten Mühlhauses allerhand ge-
behrliche Betrachtungen an.
Jetzt hob Sanna, der braune Hünerhund
zu seinen Füßen, schnüffend die Nase. Unter
dem Tortweg stand eine elegante Männergestalt,
anscheinend unentfesselt, als fürchte sie sich,
einzutreten.
„Noch ist es Zeit — kehre um — Du trägst
das Unglück ins Haus —“
Helmuth ist's, als höre er die warnende
Stimme dicht an seinem Ohr. Aber er schüttelte
den Kopf, wie um einen lähmenden Spuk zu
verjagen, erzeugt von dem Gedanken, daß Lis-

der im Ausbau begriffenen Straße, als ein
Knabe das Bremsrad an der Walze aufdrehte.
Die Straße ist stark abschüssig, und so geriet
das Kind unter die herabrollende Walze.

Arnsberg, 10. September. (Talsperre.) Wie
bereits kurz mitgeteilt, wird in der Nähe von
Sieblinghausen der Bau einer Talsperre, die vier
Millionen Kubikmeter Staumasse haben soll, ge-
plant. Eine Besichtigung durch den Geh. Reg.-
Rat Inbe aus Aachen hat stattgefunden. Da die Be-
sichtigung in jeder Hinsicht als zufriedenstellend
zu bezeichnen ist, so steht der Ausführung nichts
mehr im Wege.

Baderborn, 10. September. Nach Aufsicht
des Bezirkskommandos an das „Westf. Volks-
blatt“ beruht die Mitteilung aus Rhymont, daß
sich der Leutnant Müller, Adjutant beim Be-
zirkskommando Baderborn, dort erschossen
habe, auf Fiktion.

Düsseldorf, 10. September. (Mitteltags-)
demie bei Ehrhardt.) Die Rh.-Westf. Ztg. bringt
folgende sensationelle Meldung: Der Geh. Baurat
Ehrhardt in Düsseldorf hat bei sämtlichen Ge-
sellschaften, bei denen er im Aufsichtsrat sich
befand (Ehrhardt war Vorsitzender des Aufsichtsrates
der Rheinischen Metallwarenfabrik, der
Fahrzeugfabrik Eisenach, des Preß- und Walz-
werks Düsseldorf-Reisholz) hauptsächlich wegen
Kränklichkeit seine Demission eingereicht. Diese
Nachricht gewinnt eine besondere Bedeutung bei
der Erinnerung, daß auch der Sohn Ehrhardts
vor wenigen Tagen aus der Direktion der Rhein-
ischen Metallwarenfabrik ausgeschieden ist.

Düsseldorf, 10. Sept. (Wahrung be-
rechtigter Interessen.) In einem Briefe an den
Präsidenten des Königl. Landgerichtes zu Duis-
burg hatte sich der Buchhalter Johann Die-
sen über die langsame Fortführung
eines anhängig gemachten Prozesses be-
klagt. Wegen Verleumdung des Rich-
terkollegiums, deren er sich in dem frag-
lichen Schreiben schuldig gemacht haben sollte,
war J. von der Duisburger Strafkammer zu
150 Mk. Geldstrafe verurteilt worden, doch hatte
das Reichsgericht als Vorinstanz dieses Urteil
aufgehoben und die Sache zur erneuten Ver-
handlung nach Düsseldorf zurückverwiesen. Die
hiesige Strafkammer sprach heute den Ange-
klagten frei, weil er in Wahrung berech-
tigter Interessen gehandelt habe.

Eine ergreifende Geschichte

erzählt ein Leser der „Vossischen Zeitung“ aus
Konstanz. Vor dem Inselhotel erregte seine
Aufmerksamkeit der Wärter an der dortigen
Bahnschranke. Ein Mann in den fünfzigern
mit einem braven, edigen Schwabengesicht, der
mit unerschütterlicher Ruhe und Genauigkeit
seinen Dienst tat und dabei noch die Mühe
sand, die ungeschulden Wartenden zu trösten:
„Noch e halb Minutle! 's isch ja nix z' machel!
Jetzt no der Raschtzug, nachher kunne Se

beth nicht ohne schweren Kampf die Seine wer-
den könne. Seine Auge irte über die Fenster-
reihe des Wohnhauses hin. Wohl sah er einen
Mädchenskopf, aber braunlich, mit einem fei-
nen Kindergesicht — Erka, Lisbeths jüngere
Schwester. Das schöne Antlitz, das schimmernde
Goldhaar entdeckte er nirgend.
Der Hund schlug kurz an und sprang miß-
trauisch in weitem Bogen um den Fremden, und
der Frieden im Hofe war plötzlich gestört.
„Germt, ich will nicht selig werden, wenn
das nicht der Gundlach is“, murmelte einer
der Knechte. Die beiden anderen rissen die Pfeife
aus dem Munde und schauten den eleganten
jungen Herrn, der quer über den Hof dem Wohn-
hause zuschritt, an wie ein Gespenst.
Hampel aber fuhr auf, als habe neben ihm
der Blitz eingeschlagen.
„Alle guten Geister — ja, da muß doch
gleich der Kirchturn 'ne Polka tanzen, wenn —“
„Das nicht der Helmuth Gundlach ist, Herr
Hampel —“
„Und er ist's!“ sagte Helmuth mit seinem
Lächeln.
Das blatternarbig Gesicht Hampels ward
dunkelrot. Die kleinen Auglein zwinkerten ganz
unheimlich, und offenbar hatte er Mitleid, die
Ausrufe grenzenlosen Ersauerns, die ihm auf
der Zunge lagen, hinunterzuschlucken. Aber mit
ungeheurer pfiffigem Gesicht schaute er Helmuth
nach, als derselbe nach kurzer, höflicher Grü-
ßung über Hampels Befinden und Wohler-
gehen, durch den Hausflur ging. Dann knippte
er ihm mit seinen scharfen Weinen nach, stieg
aber die Treppe nicht empor.
„Nachigall, ich hör' Dir laufen“, murmelte
er und trat unter die Hintertür, die nach dem
Garten führte. Dort aus einer Holunderlaube,
nahe dem Mühlgraben, schimmerte ein helles
Kleid, auf das Hampel zugeflog. Mitten auf
dem Wege aber machte er kehrt. — „Du bist
'n Esel, Hampel. Willst Dich in Liebesgeschich-
ten mischen! Denn 'ne Liebesgeschichte steht da-
hinter, oder ich will nicht Hampel heißen!“
Helmuth wurde oben in ein großes Zimmer
geführt, das einfach, aber mit traulichem Be-
hagen eingerichtet war. Das erste, was er er-
blickte, war Lisbeths Bild, das in einem ein-
fachen Rahmen auf einem niedrigen, alten Eis-
bergschrank in der Nähe des Fensters stand. Hel-
mut war es ein gutes Zeichen, daß ihr liebes
Antlitz ihm hier zuerst entgegenkam. Mit hel-
lem Blick und herzlichem Gruß begrüßte
er Erich und Sanna. Sie waren beide freundlich,
doch zurückhaltend, nahmen zunächst seinen Be-
such als selbstverständlich an und ließen sich von
seinem letzten Aufenthalt in England erzählen.
Und Helmuth erfuhr über die Klugheit und
den klaren, weiten Blick dieser Frau, der doch

am 20. August, um abends sah ich ihn zuhause auf dem Posten; ich war drüben auf der Schweizer Seite gewesen, in Martinsdorf bei Rorschach, der Felsenfucht der Goldbach, wo vor nun etwa 1000 Jahren der Mönch Notker von St. Gallen beim Anblick eines abstrahierenden Semens sein ergreifendes Lied: „Media vita in morte sumus“ gebichtet hat. War es nun der Nachklang des alten düsteren Mahnliedes, oder wollte mir nur, in der spärlichen Beleuchtung, der Bahnstrang mitten in der Stadt noch bedenklicher erscheinen, als sonst — kurz, ich fragte den Alten, ob da nichts passieren könne. „Hoffentlich nicht“, war die Antwort; „daß jeder auf sein Posten bleibt, d'rauf ist alles aufgerichtet“, der Bahndienst und die ganze Nacht Dienst zu tun, als Aushilfe für einen Kollegen und sei sehr müde, „aber da passiert nix.“ Es sei aber, wandte ich ein, doch hart, bei solcher Müdigkeit noch die ganze Nacht durch den schweren Dienst zu tun, worauf der wackere Mann sagte: „es würde schon gehen, der schlimmste Feind, Herre, das ist der Schlaf, er will ein' duche und duche, aber da muß man sich eben recht schaffe wehren.“ Die Hauptsache sei immer, „so was zu denken, zu sinnieren, dann vergeht's.“ Auch müsse man immer das Bewußtsein der ungeheuren Verantwortung haben, „lieber selber verschterbe, als daß b' Barriere offe bleibt.“ Das war am Mittwoch so zwischen 10 und 11 Uhr nachts. Am nächsten Morgen, kurz nach sechs, als ich aus dem Hotel trete, sehe ich einige Bedienstete der Bahn bei einer schaurigen Beschäftigung; sie schaufeln eine breite, große Blutlache mitten auf dem Geleise zu. Auf meine Frage, was da geschehen sei, erfolgt zuerst keine, dann erst die zögernde Antwort, hier sei der Bahnwärter verunglückt. Er war zwischen 1 u. 2 Uhr nachts eingestürzt, als ihn das Rauschen eines Lastzuges weckte; es ist um diese Stunde kaum ein Mensch in der Nähe des Uberganges, aber „lieber selber verschterbe, als daß b' Barriere offe bleibt“ — er sprang übers Geleise, sie zu schließen, da erfaßte ihn die Lokomotive und zermalmte ihm beide Beine. Er starb bei vollem Bewußtsein, nachdem man ihn ins Spital geschafft hatte, und seine letzten Worte waren die Bitte um Entschuldigung, „daß b' Barriere offe geblieben.“

Von der Weltausstellung in St. Louis 1904.

Zollfrei dürfen alle Baumaterialien, welche bei der Errichtung der Gebäude auswärtiger Nationen auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 benutzt werden, in die Vereinigten Staaten eingeführt werden. Ebenso gehen die

Gepäckstücke zollfrei ein, welche Gegenstände für den persönlichen Gebrauch der ausländischen Ausstellungskommissare enthalten.

Der Kongreßrussische Müller, der in St. Petersburg tagte, hat die Summe von 7000 Rubeln für eine in St. Louis 1904 zu veranstaltende Kollektivausstellung bewilligt. Diese Spezialausstellung soll vor allem die vortreffliche Qualität des russischen Getreides den Ausstellungsbesuchern beweisen.

Die Hotelpreise in St. Louis. Um die Besucher der Weltausstellung in St. Louis 1904 vor Ueberforderung zu bewahren, hat der sehr rührige und eifrige Präsident der Weltausstellung David Francis die Hotelbesitzer der Stadt verpflichtet, während der Ausstellungszeit einen bestimmten Tarif, der unter keinen Umständen erhöht werden darf, innezuhalten. Nach diesem stellen sich die Preise: In Planters Hotel: Zimmer 8 bis 16 Mk. täglich, St. James Hotel: Zimmer 4 bis 16 Mk., Zimmer und Pension 8 bis 14 Mk., Hotel Rozier: Zimmer 4 bis 16 Mk., Hotel Laeche: Zimmer 4 bis 8 Mk., Westend Hotel: Zimmer 6 bis 16 Mk., Moers Hotel: Zimmer 4 bis 12 Mk., Hotel Beers: Zimmer von 6 Mk. abwärts, Usonahotel: Zimmer und Pension 12 bis 20 Mk., Normand Hotel: Zimmer und Pension 10 bis 16 Mk. täglich, New Buckingham Hotel: Zimmer 20 bis 80 Mk. täglich, Grand Union Hotel: Zimmer 6 Mk.

Einen Riesenkäse von vierzig Zentner Gewicht wollen die Käsefabrikanten des Staates New York auf die Weltausstellung in St. Louis 1904 senden, um mit diesem Schaustück anzudeuten, daß der Staat New York die größte Käseproduktion aller Staaten der nordamerikanischen Union hat. Das Käsegetümmel soll in dem Palast für Landwirtschaft Unterkunft finden.

Vermischtes.

Durch das persönliche Eingreifen des Kaisers wurde in Leipzig bei der Rückkehr der Truppen vom Paradesiege bei Lindenberg Unheil verhütet. Als der Kaiser mit dem Könige Georg an der Spitze der Truppen vom Uebungsplatz abritt, hatte sich längs des Weges eine vielstündliche Menge aufgestellt, die beide Fürsten mit Tücherschwenken und begeisterten Hochrufen begrüßte. Dadurch wurden einige Pferde der reihenbildenden Lanzen-Abteilung unruhig. Da der Kaiser und die übrigen Fürstlichkeiten inzwischen dicht bei der gefährdeten Stelle angelangt waren, so drängten die Mannen ihre Pferde in die dichten Reihen der dahinterstehenden, sich nach vorn schubenden Zuschauer. Durch dieses gewaltsame Rückwärtsdrängen wurden die Tiere aber nur noch aufgeregter, sie häumten sich zum Schreck der Nachstehenden hoch auf und schlugen a. u. s. Der Kaiser, der die den Zuschauern drohende schwere Gefahr sofort erkannt hatte, hielt

einen Augenblick an und befahl den betreffenden Mannen, sich unverzüglich ihm anzuschließen und mit ihm abzureiten. Nachdem das geschehen, setzte der Kaiser unter erneuten Jubelrufen der Zuschauer an der Spitze des Zuges seinen Mitt zur Stadt fort.

Verhängnisvoll hätte der Kaiserin in Halle ein Rosenstrauch werden können. Der Kaiserin die Magdeburger Straße in Halle durchfuhr, um dem Diakonissenhaus einen Besuch abzustatten, wurde aus dem Hause Nr. 13 ein großer Rosenstrauch geworfen, der so unglücklich fiel, daß er der Kaiserin den Hut vom Kopfe riß. Der Leibjäger sowie der Kutscher waren außerordentlich erschrocken, da sie aber sahen, daß die Kaiserin den Vorfall scherzhaft auffaßte, so setzten sie die Fahrt gleich fort.

Bezüglich des Anschlags auf den Frankfurt-Berliner D-Zug am 4. d. Mts. bei Mühlheim am Main, wo eine 10 Zentner schwere Schiene quer auf die Eisenbahnschienen gelegt worden war, hat die Untersuchung ergeben, daß der Täter der Hilfsbahnwärter Kaiser selbst gewesen ist. Er hat die Tat begangen, um zu einer Belohnung und zur festen Anstellung zu gelangen. Kaiser hatte sich bei der Untersuchung am Dienstag durch die Staatsanwaltschaft in Widersprüche verwickelt und schließlich die Täterschaft zugestanden. Er wurde verhaftet.

Folgende neue Typhuserkrankungen sind laut amtlicher Mitteilung in der Woche vom 30. August bis 5. September im Herzogtum Braunschweig angemerkt: In Stadt Braunschweig 9 gegen 9 in der Vorwoche, im Kreise Wolfenbüttel 2 gegen 4 in der Vorwoche, im Kreise Blankenburg 5 gegen 3 in der Vorwoche, im Kreise Helmstedt 1, im Kreise Holzminden 2, im Kreise Sanderheim 2. In diesen drei Kreisen waren bisher keine Typhuserkrankungen vorgekommen.

Zum Silberdiebstahl bei den Königlich sulanen wird noch weiter aus Hannover geschrieben: Nach der Art der Ausführung des Einbruchdiebstahls sind die Diebe mit den Ortsverhältnissen der Kaserne ganz genau vertraut gewesen. Zunächst haben sie zur Ausführung des Diebstahls die Zeit gewählt, während welcher nur wenige Mannschaften in der Kaserne sind, da das Regiment bekanntlich seit einigen Tagen ins Manöver abgerückt ist. Während der Manöverzeit wird die Kaserne von den Mann-Regiments aufgehoben, während der Nacht schlafen nur zwei Soldaten in der Wachstube, die erforderlichenfalls abwechselnd die Kasernenräume auf- und zuschließen haben. Nach den Befindungen dieser beiden Leute ist in der fraglichen Nacht kein Zivilist in die Kaserne gelassen. Nach dem Tatbestand müssen die Einbrecher von der Mannesstraße aus über die Ka-

sernenmauer gestiegen sein. Vom Kasernen aus konnten sie ungehindert in die Kaserne gelangen, da die nach dem Kasernenhof den Türen während der Manöverzeit des nicht verschlossen werden. Im Kasino selbst habe sie die Fenstergehänge des Silbergeschatzes zertrümmert und ihre Beute ungehindert in die Kaserne gebracht. Das Zertrümmern der Fenstergehänge habe sie durch das Zerbrechen der Silbergeschätze bewerkstelligt, daß es sich nicht um gewerbemäßige Einbrüche handelt; denn hätten unter Anwendung von Schmiergeldern geräuschlos eingedrückt. Die großen Silbergeschätze haben die Spitzhaken Orte verlassen, weil diese nur schwer in der fälliger Weise zu transportieren gewesen wären.

Der reiche Leib-Garde-Gustav so wird in Potsdam der Husar Walter von der 5. Schwadron genannt. Er ist Sohn eines Rittersgutsbesizers, hat aber nicht Zeugnis zum Einjährigendienst auf der erhalten und mußte deshalb drei Jahre bei Bon Hause erhielt er Geld in Ueberflusse hatte stets gute Freunde, die aus seiner lebten. Häufig besuchte er in Zivilkleidernschaften mit Damenbedienung, überschritt Urlaub und machte andere Streiche, die ihm reiche Strafen eintrugen. Sogar mit Feind wurde er schon einmal bestraft, weil er einen Unteroffizier eine Insubordination begangen hatte. Vor einigen Wochen war er einer zur Nachtzeit von Husaren verübten Verbrechen im Wirtshaus beteiligt. Zum Herbst seine Dienstzeit beendet gewesen, wenn er die Zeit, die er auf der Festung zugebracht nachzudenken gehabt hätte. Dazu kamen 14 Tage strenger Arrest, die ihm die Hausgeschichte eingetragen hatte. Nun ist reiche Husar, der nicht mit ins Manöver gerückt war, fahnenflüchtig geworden. Er nach Mazedonien abgereist sein, um sich den ständischen anzuschließen.

Der jüngste Veteran von 1870 Der Münberger Anzeiger brachte jüngst Mitteilung über den vermeintlich jüngsten Veteranen von 1870-71, die der Mitteilung bedarf: Nicht der am 26. Juni geborene Münberger Kriegskamerad Herr S. Gmeiner, sondern der am 10. August 1885 in Karlsruhe geborene Kriegsfreiwillige vom Badischen Infanterie-Regiment Nr. 111 Karl Weidmann, heute in Schöneberg, ist als allerjüngste, deutsche Kriegsveteran aus Deutsch-französischen Kriege zu bezeichnen. Kind war nur 14 Tage voll fünfzehn Jahre, als er vor 33 Jahren freiwillig unter die Fahnen trat. Der jugendliche Krieger hat wie ein Mann ausgehalten, alle Strapazen des Feldzugs getragen und bei Straßburg, Dijon, Nancy, Belfort gezeigt, was ein deutscher Kriegsveteran für sein Vaterland zu leisten vermochte.

Druck und Verlag von C. May in Gießen. Verantw. Redakteur: Dr. Meier, Gießen.

der ganze moderne Bildungsapparat bis zu ihrer Verheiratung unbekannt gewesen. Und mit welcher wunderbarem Takt wußte sie sich dem langsam ersessenden und geistig schwerfälligeren Gatten nachzustellen.

Draußen schlugen die Holzhammer an das wichtige Eichenbrett neben dem Stall die Pochwaer Mittagsglocke. Hellmut erhob sich, und seine Stimme zitterte leicht, da er sagte: „Jetzt erst fühle ich mich daheim in der Heimat. Gestatten Sie mir, daß ich gute Nachbarschaft mit Pochwa halte und — wiederkommen darf.“

Auch Samma und Erich hatten sich erhoben. Sie sahen beide ernst, ja betreten aus.

„Wir danken Ihnen für Ihren Besuch“, sagte Erich. „Wir wissen ihn von ganzem Herzen zu schätzen, aber müssen Sie auch bitten, ihn den letzten sein zu lassen.“

„Herr Rothenbuecher“ — Hellmut war blaß geworden bis in die Lippen. Was er hörte, hatte er erwarten müssen, aber doch traf ihn diese Zurückweisung bis ins Herz. Erich aber fuhr fort: „Wir wollen uns und Ihnen die peinliche Begründung meiner Bitte ersparen. Ich denke, Sie werden mich verstehen.“

„Ja und nein“ — brach Hellmut bitter los. „Ich hielt Sie — vergehen Sie das offene Wort — für größer denken. Ich glaubte immermehr, daß Sie den ungeligen Wahn mich würden läßen lassen.“

„Das tun wir auch nicht“, unterbrach ihn Samma mit ihrer vollen Stimme, die Hellmut bewegte wie tiefer Glockenklang. „Ja, weil Sie uns wert sind, müssen wir Sie verbannen, um Ihnen einen bitteren Konflikt zu ersparen, der unauflöslich wäre. Zwischen Pochwa und Faltershan ist die Brücke abgebrochen.“

„Sie irren, verehrte Frau“, rief Hellmut und ein Leuchten überflog sein Gesicht, und zugleich trat er an das Fenster, welches nach dem Garten ging. Zwischen dem Grün der Baumwipfel konnte man, wie durch einen Durchbau, in einem schrägen Winkel zum Mühlgraben sehen, just dahin, wo über das mächtig breite Bett ein Sieg nach der Insel führte, dessen beide Zugänge durch kleine Türen verwahrt waren.

Hellmut deutete hinüber. „Die Brücke ist noch —“

„Leider“, gab Erich zurück. „Unsere Väter haben sie bauen lassen. Ich habe schon wiederholt darum gebeten, daß sie niedergehauen werde, da ich nicht allein tun darf. Ich bin immer ohne Antwort geblieben. Doch ist sie so morsch, daß das nächste Hochwasser sie hoffentlich mitnimmt. Sie aber, Herr Gundlach, werden sich bei ruhiger Ueberlegung fagen müssen, daß meine Antwort auf Ihre Frage die einzig mögliche war.“

„Und wenn ich Ihnen nun sage,“ fuhr

Hellmut mit verhaltener Stimme fort, und in seinem Anblick zuckte es, „daß ich Ihre Tochter liebe. Zu dieser Liebe ward das Samenkorn ins Herz gelegt, als mir damals die kleine Trösterin das Erbersträußchen bot. Mit diesem Sträußchen bot das Kindesherz dem Jungen damals schon seine Liebe. Diese Liebe ist mit ihm groß geworden, ohne daß er es ahnte. Und kaum in die Heimat zurückgekehrt, offenbart sich mir das köstliche Geheimnis, daß ich liebe mit der ganzen Kraft meiner Seele und daß — ich kann nicht daran zweifeln — ich wieder geliebt werde.“

Samma hatte Erichs Hand in ihre beiden Hände genommen, und diese milde und doch feste, zwingende Berührung stillte die Erregung des Mannes, bewachte ihm seine Ruhe.

„Dann muß ich zweifeln auf dieser Weigerung bestehen. Und ich fordere von Ihnen Ihr Ehrenwort, daß Sie sich nicht ohne unsere Genehmigung unserem Kinde nahen, daß Sie überhaupt Pochwa meiden, so weit es möglich ist.“

„Und wie lange?“ rang es sich voll unsäglich Bitterkeit von Hellmuts Lippen.

Da flammte es auf Sammas Antlitz auf. „So lange, bis Frau Rothenbuecher Ihre Mutter, Sie selbst nach Pochwa führt“, rief sie. Wie ein Schlag ins Gesicht trafen die Worte Hellmut. „Das wird nie geschehen“, schrie es in ihm auf.

Sekundenlang stand er in qualvollen Ringen. Dann sagte er mit rauher, versagender Stimme: „Darauf kann ich Ihnen mein Ehrenwort nicht geben, aber ich will Ihnen wenigstens versprechen, so lange geduldig zu warten, als es menschlich möglich ist. Das aber wenigstens nehme ich mit mir — und mit rascher Wendung nahm er Lisbeths Bild vom Schranke, und sie wehrten ihm nicht, als er es aus dem Rahmen löste und auf seiner Brust barg.“

Als Hellmut nach Faltershan zurückkam, sah er peinlich überrascht, die elegante Halbbaire seiner Mutter ausgetrennt im Hofe der Fabrik stehen. An der Haustür kam ihm Köhler entgegen, kriechend, mit lauerndem Blick und einem unangenehmen Lächeln.

„Die gnädige Frau erwarten den Herrn im Speisezimmer“, sagte er.

„Meiden Sie der gnädigen Frau, daß ich gleich kommen werde.“ Dann eilte er in sein Zimmer, zog das Bild Lisbeths hervor und küßte es stürmisch, ehe er es in einem Fach seines Schreibtisches barg.

In dem eleganten Speisezimmer, auf dessen Tisch für zwei Personen gedeckt war, schritt Frau Emma auf und nieder wie eine gereizte Löwin.

„Wo kommst Du her?“ fuhr sie ihren

Sohn statt jeden Grußes an, als Hellmut ins Zimmer trat.

„Erlaube, daß ich Dir zunächst guten Tag sage, Mama“, ein leiser Hofm Klang durch seine Worte. „Wo ich herkomme? Aus Pochwa!“

„Wo wirklich? — Du kommst es wagen!“

Hellmut hob beschwichtigend die Hand. „Meine einstige Lebensretterin zu begrüßen, natürlich. Aber beruhige Dich, liebe Mama. Ich habe mein Wort gegeben, daß ich Pochwaer Grund und Boden nicht wieder betrete, bis — doch darf ich nach der Suppe klingen? Verzeih, daß ich Dich warten ließ. Ich ahnte nicht, daß es Papa besser gehe und Du ihn verlassen kommtest.“

Hellmut sprach ruhig. Aber mit stillem Entsetzen sah Frau Emma, wie sich die Brauen des jungen Mannes zusammengehoben, wie der Blick der dunklen Augen hart, fast drohend auf ihr ruhte, und wie um die Mundwinkel jener Zug unbefangenen Willens sich bildete, den sie nur zu gut in der Erinnerung hatte.

Das war Gundlachs Art, und gegen diese hatte sie in ihrer ersten Ehe immer den kürzeren gezogen. Sollte auch Hellmut ihr widerstehen? Sie mußte zunächst vorsichtig sein und durfte den Vogen nicht zu straffen spannen.

„Gut“, sagte sie. „Ich hatte allerdings erwartet, daß Du aus Rücksicht für Deine Mutter vorsichtiger und zurückhaltender wärest, wenigstens keinen Schritt tun würdest ohne ihren Rat. Die Sache ist geschehen. Und wenn man Dir da drüben — blamabel genug für Dich und mich — das Verprechen abgenommen hat, Dich nicht mehr sehen zu lassen, so brauche ich es nicht, aber auf eines will ich Dich aufmerksam machen“, fuhr sie nach einer Weile fort, als Köhler aus dem Flurzug neben dem Buffet die Suppenterrine auf den Tisch getragen und mit leisen Schritten sich wieder entfernt hatte — „noch bis Du nicht Chej; sei vorsichtig und lerne die Verhältnisse erst kennen. Wünschst Du viel oder wenig Suppe?“

„Bitte, nur wenig, Mama“, war die Entgegnung. „Danke“, er nahm den Teller und während er mit dem Löffel die heiße Suppe rührte, sagte er: „Uebrigens sei ohne Sorge, ich weiß, wie ich mich zu verhalten habe.“

Ein trüber, regenreicher Sommer, kaum daß das Korn trocken in die Scheunen gebracht wurde, und das Grummet faulte auf den Wiesen. In seinem Stübchen in Pochwa lag Hampel an der Gicht, und die braunlockige Erka war die barmherzige Samariterin, die mit unerschöpflicher Geduld und mit weichen, linden Händen den Alten pflegte und Sonnenschein auf

sein Schmerzlager goß, wenn draußen Himmel auch grau wie in Sack und Asche hing.

Dann freilich — schade, daß niemand Jorresausbrüche stenographierte; diese wichtigen Kraftausdrücke, diese halbzwecklosen Vergleiche, würden eine unglaubliche Bereicherung für unsere deutsche Sprache gewesen sein. Das Schrecklichste war dem alten Erich, daß Erich nun das Geschäft allein auf dem hatte, der natürlich keine Ahnung hatte, wie mit „so 'ner verrückten Kreatur“, wie Gundlach ist, umspringen müsse.

Erich fuhr jeden Morgen nach der Stadt und kam erst abends wieder nach Pochwa, seiner Frau und dem Spinnmeister die Seile für die Fabrik oblag. Ein trüber Sommer auch im Geschäft — keine Aufträge, keine Umsätze. Draußen wuchs das Lager trotz kürzter Arbeitszeit zu erschreckender Größe. Und in der Luft schwirrte es von Kontur. Das Geschäft in der Umgegend v. R. war Amboß geworden, auf den mit schweren Schlägen der Hammer der Rindebühl fiel.

Auf Erich lasteten noch andere Sorgen. Bei seinen Geschäftsbesuchen hörte er erzählt, daß sein Bruder Herbert bedenklich erkrankt. Es war nicht einmal möglich gewesen, während des Sommers in ein Bad zu bringen, dafür wurden immer neue ärztliche Berufe herbeigeholt. Auch hatte Erich mit dem Anteil seines Bruders gearbeitet. Wenn Herbert starb, und Frau Emma das Erbe aus Spinnerei zog, war er ruiniert. Wie eine Welle von dem, was ihm auf der Seele lastete, erzählte er Samma nichts, in abergläubischer Furcht, die klaren Augen seiner Frau durch seinen Liebesahnung, was ihn bedrückte, und sie doppelt leiden mußte, da sie nicht klar werden durfte. Nur das leise nagende Weh um Erich konnte er nicht von Samma nehmen.

Lisbeth hatte nach seinem Besuche in Pochwa nicht nach Hellmut Gundlach gefragt, und Samma hatten seiner nicht erwähnt. Aber sie sahen, wie ihr Bild seit jener Verwandlung war. Das schöne Antlitz war jetzt geworden, die Augen schienen größer strahlender. Der Herr Kandidat wagte Hellmut Gundlach war diesmal der Sehnsucht nicht nur hoffender junger Frauen und spekulierender Mütter, sondern auch reicher Väter. Der, der es, und Erich hörte mehr denn einmal, daß die Tochter des reichspräsidenten die künftige Herrin Faltershan sein werde.

(Fortsetzung folgt.)